

Das Hohenlohe-Gymnasium

VON WALTER RÖSSLER

Das Hohenlohe-Gymnasium gehört zu den ältesten höheren Schulen Deutschlands. Es kann von der Stiftsschule über das Hohenlohische Landesgymnasium, die württembergische Lateinschule und das Progymnasium auf eine ungebrochene Tradition von über 750 Jahren zurückblicken. Wann die ersten Schüler im Chorherrenstift begannen, Latein zu lernen, ist nicht bekannt. Die erste sichere Erwähnung eines Schulmeisters stammt aus dem Jahr 1234, als ein *Otto scolasticus de Oringawe* als Zeuge in einer Urkunde auftrat¹. Johann Christian Wibel nennt schon für das Jahr 1170 einen Scholastiker Gottfried, und bis zur Reformation gibt es noch sechs weitere Nennungen².

Stiftsschule

Von der Stiftsschule ist wenig überliefert. Die Lehrer waren wohl keine Kanoniker (Inhaber einer Chorherrenstelle), obgleich der Magister Hermannus von 1289 Chorherr gewesen sein könnte. Mehrere nannten sich Magister, sie hatten also eine Universität besucht und diesen akademischen Grad erworben. Einen gewissen Einblick erhalten wir durch den Anstellungsvertrag des Schulmeisters Gabriel von Rosenbach aus dem Jahr 1526, also immer noch 20 Jahre vor der Aufhebung des Stifts³. In einem einleitenden Absatz werden seine Aufgaben zusammengefaßt *Geschäfte des Stifts* genannt, wozu gehörten: Reden, Reiten, Kopien anfertigen, Schreiben, *auch anders von wegen des Stifts hendeln und thon*. Er war also beileibe nicht nur Lehrer, sondern auch Schreiber, Bote und Unterhändler. Dann hatte er mit den Schülern den Gesang bei den Chorgebeten zu leiten, bei Prozessionen mitzuwirken. Erst danach heißt es, *er soll auch die Schul nach notturft wol versehen*. Dafür hatte er einen *Baccalaureus* oder *Substitut*, also einen Gehilfen, d. h. es gab einen zweiten Lehrer. Da wir manchmal auch von einem Kantor hören und von drei Klassen die Rede ist, scheint es insgesamt drei Lehrpersonen gegeben zu haben. Eine Stiftsschule hatte zur Aufgabe, theologischen Nachwuchs heranzubilden, aber bald stellten sich weitere Bedürfnisse ein. Man brauchte auch Vorbildung für akademische Berufe wie Arzt und Jurist und andere wie Kaufmann,

1 WUB, Bd. 3, Nr. 339 und 844.

2 J.C. Wibel: Hohenlohische Kirchen- und Reformations-Historie. ... 4 Bde., Onolzheim 1752-1755, S. 16 und S. 58.

3 Archiv des Hohenlohe-Gymnasiums Öhringen, Bü 15 (im folgenden abgekürzt AHGÖ).

Schreiber usw. Im erwähnten Anstellungsvertrag steht, der Lehrer möge die Schüler mit guter Lehre und Zucht unterweisen, *damit von der Bürgerschaft nit sonder klag bescheen*. Damit ist erwiesen, daß auch Bürgersöhne die Stiftsschule besuchten. Dort lernten sie Lesen, Schreiben und Singen und vor allem Latein, die Sprache der Bibel und der ganzen Wissenschaft. Lehrplan und Lehrstunden sahen auch nach der Übernahme der Stiftsschule durch die Grafen von Hohenlohe noch ziemlich genau so aus, wie uns die erste Schulordnung versichert, so daß sie dort dargestellt werden.

Hohenlohisches Gymnasium

Die Anfänge

Die Reformation wurde in den Grafschaften der Hohenloher spät eingeführt. Sie kam erst 1544 mit der Berufung des Caspar Huberinus zum Stiftsprediger und dessen Anstoß zur Umwandlung des Gottesdienstes und der Aufhebung des Stifts. Von Anfang an dachte Huberinus auch an die Reformation der Schule. So empfahl er schon in seinem ersten Brief an den hohenlohischen Rat Stemmler vom 12. 1. 1544 *einen gelehrten Gesellen, hat zu Wittenberg studiert*, den späteren ersten Lehrer der Lateinschule Ruthenus⁴. Doch als dann Huberinus Prediger in Öhringen war, wurde zunächst kein ernsthafter Schritt getan, denn die Grafen zögerten aus politischen Rücksichten. So rührte man auch nicht an die Schule, die ja zum Stift gehörte. Erst als Huberinus im Frühjahr 1546 den Grafen eine Art Ultimatum stellte, wurde die Reformation vorangebracht, der evangelische Gottesdienst mit Abendmahl in beiderlei Gestalt eingeführt, das Stift aufgehoben und auch die Schule von den Grafen übernommen.

Am Dienstag nach Pfingsten 1546 schrieb Graf Albrecht seinem Rat Stemmler: *Ihr wollen auch mit dem Schulmeister, der vorhanden... zu dienste annemen, und hierinnen alles was euch fürnutz und gut ansieht, handeln und vollziehen, ...*⁵. Stemmler wurde auch beauftragt, den seitherigen Stiftsschulmeister zu entlassen seiner und seines Weibes *Ungeschicklichkeit halber* und ihrer beider *Unwesen* wegen. Es besteht kein Zweifel, daß der neue Schulmeister Ruthenus war, und der war bereits vorhanden, also in Öhringen anwesend. So läßt sich auch erklären, daß von Wibel im 18. Jahrhundert an bis heute immer wieder 1545 als Datum der Gründung der Hohenlohischen Lateinschule genannt wird. Im *Album Scholasticum*, dem Lehrer- und Schülerverzeichnis, das 1780 begonnen wurde, heißt es: *Joannes Ruthenus, Gnostipolitanus, Scholae Conditor anno MDXLV*⁶, also Begründer der Schule im Jahr 1545. Mit letzter Sicherheit lassen sich allerdings die Anfänge des Hohenlohischen Gymnasiums nicht mehr rekonstruieren. Vermutlich

4 *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 3, S. 310 und AHGÖ, Bü 1.

5 *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 3, S. 348.

6 AHGÖ, Bü 2, S. 28.

holte Huberinus den Magister Ruthenus schon 1545 nach Öhringen. Er muß zwischen Oktober 1545 und Pfingsten 1546 gekommen sein, denn in einem Brief vom 30. September 1557 schreibt er, er versehe seinen Schul- und Kirchendienst in Öhringen nun im zwölften Jahr⁷. Fest steht, daß an Pfingsten 1546 der Wechsel stattfand: der alte Schulmeister wurde entlassen, Ruthenus angestellt, und die Schule wurde von ihm zusammen mit Stemmler neu geordnet.

Schulordnungen⁸

Die neue Schule war zunächst weithin die alte Stiftsschule, das steht klar und deutlich in der ersten Schulordnung des Ruthenus. Die Klassen der Stiftsschule wurden also weitergeführt, und es gab drei Lehrer, Ruthenus, der zugleich Rektor war, den Kantor und den Substitut. Einer der weiteren Lehrer ist bekannt, Georg Schuhmann aus Hessenaue, der 1547 von den Grafen Albrecht und Georg mit einem Dankschreiben verabschiedet wurde. Er habe, heißt es, die Lateinische Schule versehen, als Stemmler den Auftrag erhielt, sie neu zu bestellen⁹. Im späteren Lehrerverzeichnis wird er bei den Konrektoren an erster Stelle genannt: *Rutheni in condenda schola impigerrimus adjutor* mit der Jahreszahl 1545. Mehrere Schulordnungen aus den Anfängen der Schule geben Auskunft über die Verfassung dieser Anstalt. Sicher zu datieren ist die Ordnung, über die der *Prediger und im zugeordnete Pfarher und Ruthenus befunden* haben. Sie ist überschrieben: *Ein Ordnung wie es in der schul zu Oringew gehalten möchte werden* mit dem späteren Zusatz *zusammen beschrieben Anno 1549 den 6. Febr.*. Wahrscheinlich etwas älter ist eine offensichtlich von Ruthenus verfaßte, sich gegen Angriffe wehrende Schrift mit dem Titel *Ein kurzer Unterricht, wie es inn der Schul zu Oringaw gehalten werde*. Überschriften und Inhalte weisen die beiden Schulordnungen als eng zusammengehörig aus. Weit ausführlicher ist dann die Ordnung aus dem Jahr 1571, die in mehreren Abschriften erhalten ist. Sie wurde nach der großen Visitation 1581 leicht verändert und galt dann von 1582 an über Jahrhunderte, eigentlich bis zum Ende des Hohenlohischen Gymnasiums im Jahr 1811, auch wenn sie um 1700, wie erwähnt wird, schon als veraltet galt. Zwei Abschriften dieser ausführlichen Schulordnung im Archiv des Hohenlohe-Gymnasiums nennen sich *Statuta Scholae Oringensis*.

⁷ *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 3, S. 86–87.

⁸ Zu den Anfängen, den Schulordnungen und der Geschichte überhaupt: *A. Wolf*: Lateinische Schule und Gymnasium in Öhringen, in: *Württembergische Kommission für Landesgeschichte* (Hrsg.): *Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg*, Bd. 2,2, Stuttgart 1920, S. 615–635; *G. Franz*: *Vom Öhringer Chorherrenstift zum Hohenlohe-Gymnasium* (Mitteilungen des Vereins Freunde des Hohenlohe-Gymnasiums e. V., Sonderausgabe, 1991); *E. Sehling*: *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts*, Bd. 15,1 bearb. von G. Franz, Tübingen 1977, S. 504–508 (Abdruck eines Teils der Schulordnung von 1582); AHGÖ, Bü 1, 15; Hohenlohe Zentralarchiv Neuenstein, K 103, F 1 (künftig abgekürzt HZAN).[†]

⁹ *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 3, S. 361–362.

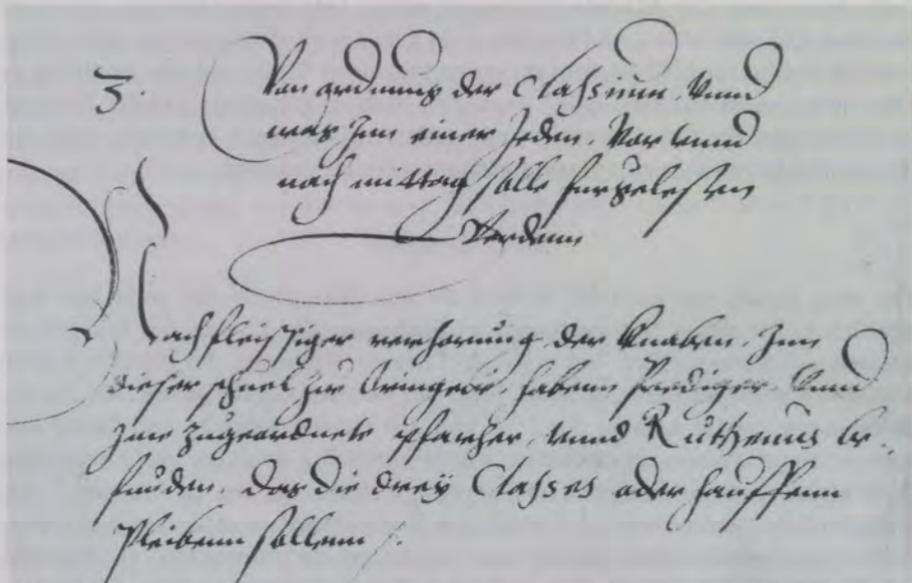


Abb. 1 Schulordnung von 1549. Ruthenus wird in diesem Abschnitt als Mitautor genannt. Über die Bildung der Klassen heißt es: »Nach fleißiger vernehmung der Knaben, inn dieser schuel zu Oringew, haben Prediger, und ime zugeordnete pfarher, und Ruthenus befunden, das die drey Classes oder hauffen pleibenn sollen.«

Die Schulordnung von 1549

Diese erste Schulordnung betont, daß die Organisation der Schule in drei Klassen oder Haufen ebenso wie die Unterrichtszeiten bleiben sollen. Nach der Anrufung des dreieinigen Gottes handelt die Ordnung von den Zielen der Schule. Es sollen Leute erzogen werden, welche zukünftiglich der Kirchen Gottes dienen und fürsteeen, es solle auch gute policey und das haus regiment angerichtet und erhalten werden. Also für den Dienst in Kirche und Staat sind die Schüler auszubilden. Drei Dinge seien bei dieser Schulbildung wichtig, erstens Gottseligkeit, und dabei werden konkret die Unterweisung im Katechismus und in den Evangelien genannt, zweitens gute Kunst lernen, d. h. die artes, Latein, bestehend aus Grammatik, Rhetorik, Dialektik, und zwar zu ordentlicher auslegung der heiligen Schrift, drittens guette sitten, damit die Menschen in christlicher Zucht und bürgerlicher Erbarkeit leben. Die Bildung steht also zuerst im Dienst der Religion, Gottseligkeit ist das wichtigste Ziel, Latein lernt man, um die Bibel auslegen zu können. Von anderen Bildungs- und Wissensbereichen ist nicht die Rede. Entsprechend beginnt und endet der Unterricht mit Gebeten, Chorälen und dem Aufsagen des Katechismus.

Danach handelt die Ordnung vom Unterricht, der Organisation der Schule und den Inhalten der einzelnen Klassen und Stunden. Die drei Klassen werden unterrichtet vom Präzeptor oder Rektor (Klasse I), vom Kantor (Klasse II) und vom Substitut (Klasse III, die unterste). Es werden täglich sechs Stunden gegeben, drei am Vormittag und drei am Nachmittag, Unterrichtsbeginn ist im Sommer um sechs Uhr, im Winter um sieben, die Nachmittage am Mittwoch und Samstag sind frei. Zählt man zusammen, so entfallen in den Klassen I und II auf Latein je 24 Stunden, der Rest auf Religion und Gesang, der bei den Gottesdiensten und Beerdigungen von Schülern übernommen wurde. Am Freitag vormittag, Samstag nachmittag und am Sonntag vor- und nachmittags besuchen alle Schüler unter Aufsicht der Lehrer Gottesdienste.

In den Klassen I und II, den oberen, gehört der Vormittag dem Unterricht (*praeceptio*), also dem Lateinunterricht in Grammatik, Stil- und Wortschatzübungen, der Nachmittag den lateinischen Autoren. Genannt werden für Klasse I Terenz, die Reden Ciceros und die Fabeln Äsops, in Klasse II gibt es noch keine Ganzschriften, es werden damals übliche Textsammlungen benützt. Die Klasse III ist in drei Stufen geteilt. Die unterste lernt Buchstaben, die zweite setzt Silben zusammen, die dritte lernt flüssig lesen, entsprechend heißen die Schüler *Alphabetarii*, *Syllabisantes* und *Legentes*. Dabei wird von Anfang an auch Latein gelernt, täglich zwei neue Wörter, es wird ferner die deutsche und lateinische Schreibschrift eingeübt und mit dem Deklinieren und Konjugieren begonnen. Die Schüler rücken in den Klassen und von Klasse zu Klasse je nach ihren Lernfortschritten vor.

*Der Aufbau des Gymnasiums, die frühen Direktoren*¹⁰

Man sieht, dies war noch kein Gymnasium, sondern eine Lateinschule mit zwei bis drei Klassen, zwei Klassen, weil ja die dritte noch eine Art Grundschule war. Ein neuer Ansatz wird im Religionsunterricht deutlich, wo der Katechismus und wo Choräle gelernt wurden, der Katechismus zuerst auf deutsch, später auf lateinisch. Sonst herrschte der Unterrichtsbetrieb, wie er sich im späten Mittelalter und im Humanismus entwickelt hatte. Ruthenus war schon in Wittenberg Lehrer gewesen, er brachte gewiß seine Vorstellungen mit, und er knüpfte an das Vorhandene an. Die von ihm stammende Rechtfertigungsschrift *Ein kurzer Unterricht...* aus dem dritten Jahr seines Wirkens – anscheinend hatte die Schule nur geringen Zulauf – sah schon vier Klassen vor, und es sollte auch Griechisch unterrichtet werden.

Ruthenus war ein Mann von 30 Jahren, als er Präzeptor und Rektor in Öhringen wurde. Um 1515 wurde er wahrscheinlich in Burgkunstadt (nicht in Cannstatt) geboren, nach acht Jahren, 1554, verließ er den Schuldienst und wurde Pfarrer, 1565 scheint er als Archidiakon in Öhringen gestorben zu sein. Wie die Schule sich in diesen ersten Jahren entwickelte, von den Schwierigkeiten, die es gab, erfahren

¹⁰ AHGÖ, Bü 2; *Wibel* (wie Anm. 2), Bd 1, S. 564–581; *O.Haug* (Hrsg.): Baden-Württembergisches Pfarrerbuch, Bd. 2, Württembergisch Franken, Tl. 1., Stuttgart 1985.

wir nur wenig. Ruthenus verteidigte sich im dritten Jahr, er gab zu, daß die Schule *gering*, also klein sei, entschuldigte seine bescheidenen Erfolge mit der mangelnden Begabung der Schüler¹¹. Als 1547 der langjährige Haller Rektor Sebastian Coccius von den Grafen gerufen und als *Superattendent* den Öhringer Schulmeistern vorgesetzt wurde, kam es zum Streit. Die Grafen griffen 1549 ein und verboten den Lehrern das *Stolzieren* bei Androhung der Entlassung. Es scheint, die erste Schulordnung gehört in diesen Zusammenhang, und Coccius war vermutlich an ihrer Abfassung beteiligt¹².

Der Nachfolger von Ruthenus war Johannes Lauterbach. Er stammte aus der Lausitz. Mit 22 Jahren wurde er 1553 auf Empfehlung Melanchtons – also auch hier wie bei Ruthenus die Verbindung mit Wittenberg – Hofmeister in Neuenstein und im Jahr darauf Rektor der Lateinschule in Öhringen. Das Verzeichnis seiner Schriften im *Album Scholasticum* enthält zehn Titel, 1558 wurde er von Kaiser Ferdinand zum Poeta Laureatus gekrönt, 1567 verließ er Öhringen und wurde Rektor der Lateinschule in Heilbronn, wo er 1593 starb. Nach Wibel kamen in dieser Zeit, und zwar 1558, weitere Lehrer an die Schule, was wohl auch heißt, daß mehr Schüler eintraten¹³. So wurde eine weitere, vierte Klasse, gebildet. Außerdem entstand unter und mit Lauterbach nun eine ausführliche Schulordnung, die 1571 von den Grafen bestätigt wurde. In ihr wird die Schule wiederholt Gymnasium genannt, d. h. es wurde auch Griechisch unterrichtet. Wann schließlich ein fünfter Lehrer und eine fünfte Klasse dazukamen, ist nicht ganz klar, die fünfte Klasse hat es nach Wibel ab 1610 gegeben. Von da an bis zum Ende des Hohenlohischen Gymnasiums hat sich in der Organisation nichts mehr geändert: Es gab fünf Klassen mit fünf Lehrern.

Auf Lauterbach folgte im Rektorat der 40jährige Karl Christoph Beyer, der aus Speyer stammte. Er trat das Amt 1567 an und schied 1582, offenbar im Unfrieden, denn es wird berichtet, er sei wegen *Unfleißes* entlassen worden. Dahinter steht offensichtlich eine Auseinandersetzung mit der geistlichen Aufsicht, die ihm massive Vorwürfe machte, von Unpünktlichkeit über unsoliden Lebenswandel bis hin zu mangelnder Treue zum evangelischen Bekenntnis, welch letzteres sicher der Kern der Auseinandersetzung war. Obwohl 1581 in einer Visitation unter Leitung des württembergischen Theologen und Tübinger Kanzlers Jakob Andreä dem Rektor Beyer und den Lehrern reine Lehre und gute Arbeit in der Schule bescheinigt wurden, verließ Beyer im Jahr darauf Öhringen. Die Schulordnung wurde auf Empfehlung Andreäs hin überarbeitet, aber nicht wesentlich geändert. Es ist die Fassung von 1581, die 1582 genehmigt wurde.

Auf Empfehlung Andreäs kam dann der junge Magister Leonhard Taurinus als erster Präzeptor und Rektor nach Öhringen. Er war 28 Jahre alt und stammte aus Allmannshausen bei Kitzingen. Nicht weniger als 51 Jahre blieb er der Leiter des Gymnasiums, bis er 1633, mitten im Dreißigjährigen Krieg, in den Ruhestand trat.

11 Schulordnung: Ein kurzer Unterricht, AHGÖ, Bü 1.

12 Wibel (wie Anm. 2), Bd. 3, S. 101–102.

13 Wibel (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 579 u. 654–656, Bd. 4, S. 246; AHGÖ, Bü 2; HZAN, K 103, F 1.

Vier Jahre darauf starb er in Öhringen. Bei seiner Verabschiedung wurde er mit viel Lob bedacht, ehemalige Schüler, nun in bedeutenden Stellungen, waren anwesend. Im Jahr 1627 sollen 131 Schüler das Gymnasium besucht haben, 25 noch in der obersten Klasse. Das ist wesentlich mehr als im 18. Jahrhundert, wo wir genaue Zahlenangaben haben. Professoren in Wittenberg und Tübingen sollen die Öhringer Studenten wegen ihrer guten Kenntnisse in Griechisch und Latein gelobt haben. Taurinus förderte vor allem auch die Musik, *vocaliter und instrumentaliter*. Es soll vier Chöre gegeben haben, auch Handwerker übten sich in der Musik¹⁴.

Gymnasium Hohenloicum

Die Schulordnung von 1571/82

Die *Greveliche Hohenloische Verneurte und Cofirmirte Schul-Ordnung* vom Jahr 1571 in der Fassung von 1582 war bis zum Ende der Herrschaft der Hohenloher im Jahr 1806 in Kraft, wenn auch nicht immer im Bewußtsein und in Beachtung. Die gemeinsame Trägerschaft der verschiedenen Grafen und späteren Fürsten von Hohenlohe hat Reformen, aber auch die Anstellung von Lehrern und jede Maßnahme immer wieder behindert, denn jeder Änderung mußten lange Verhandlungen vorausgehen. Finanziert wurde die Schule aus dem Stiftsvermögen und dem Schulgeld der Schüler.

Die recht umfangreiche Schulordnung handelt nacheinander von der Schulaufsicht, den Lehrern, den Schülern, den Gesetzen der Schule (in lateinischer Sprache), der Organisation, den Lehr- und Stundenplänen und schließlich den Schalexamina. In einem Anhang werden Schulgebete und Gesänge aufgeführt, die zu Beginn und am Ende des Unterrichts benützt wurden.

Schulaufsicht

Das Gymnasium stand unter der Aufsicht von Inspektoren, die später im allgemeinen Scholarchen genannt wurden. Die Zusammensetzung der Aufsicht, des Scholarchats, hat sich im Lauf der Zeit etwas verändert. Zunächst heißt es in der Schulordnung, daß neben einem *ehrbaren Rath* (dem Vertreter der gräflichen Regierung) *auch die vier Kirchendiener* (Pfarrer) *ein fleißiges Aufsehen auf die lateinische Schuel zu Oehringen haben sollen*. Außerdem gehörte bald auch der Rektor zum Scholarchat, später in der Regel noch ein Arzt. Die Scholarchen waren zuständig für die Anstellung der Lehrer nach einem genau vorgeschriebenen Verfahren und einer wissenschaftlichen Prüfung unter ihrer Aufsicht. Bewerbungen wurden dann der Herrschaft vorgelegt und schließlich entschieden. Die eigentliche Schulaufsicht sollten die Scholarchen in wöchentlichen Schulbesuchen

14 AHGÖ, Bü 3; HZAN, K 103, F 1; *Wibel* (wie Anm. 2): Bd. 1, S. 569–571 u. Bd. 4, S. 253–254.

und zwei Examina im Frühjahr und im Herbst ausüben; viermal im Jahr sollten sie konferieren und dabei auch die Ausstattung der Schule bedenken. Wir erfahren aber durch mancherlei Klagen der Rektoren, daß beileibe nicht alle Vorschriften auch eingehalten wurden. Die Examina wurden regelmäßig veranstaltet, aber mancher Scholarch ließ sich sonst kaum in der Schule blicken.

Rektor und Lehrer

In dieser Schulordnung von 1582 ist noch von vier Klassen und vier Lehrern die Rede. Der erste Präzeptor und Rektor unterrichtete die Klasse I, die Prima, die übrigen Präzeptoren, im Rang abgestuft, die Klassen II bis IV, nach 1610 bis V. Im allgemeinen war die Klasse V die unterste, die Klasse I die oberste Klasse. Mindestens die Lehrer der oberen drei Klassen waren Akademiker, hatten in der Regel mehrere Jahre Theologie studiert und waren oft zunächst Hauslehrer gewesen oder auch Vikare und Pfarrer. Später wechselten sie häufig wieder in das Pfarramt, nicht ungerne, war doch der Geistliche höher eingestuft und dotiert. In den meisten Fällen blieben aber die Lehrer doch jahrzehntelang in ihrer Stellung, rückten allenfalls eine oder zwei Stellen höher, wenn ein Lehrer ausschied.

Der Rektor war der Lehrer der Prima und hatte die Aufsicht über seine Kollegen, sollte diese aber mit Augenmaß und Takt wahrnehmen, Beanstandungen *freundlich und bescheidenlich* vorbringen. Er war verpflichtet, den Unterricht der Lehrer zu besuchen, und mancher Rektor tat es seinem Plan nach jede Woche; er war auch zuständig für die Aufnahme und das Ausscheiden der Schüler. Im übrigen leitete er das Gymnasium und hatte dabei im Alltag hundert Dinge zu bedenken und zu entscheiden wie auch heute noch.

Die Lehrer legten bei Amtsantritt einen ausführlichen Eid ab. Sie gelobten, *Schul und Kirchen zu Öhringen und der ganzen löblichen Grafschaft Hohenlohe treu und hold zu sein*, ferner soll ihnen *die Christliche Religion sonderlich und für allen Dingen lassen angelegen sein*. Von bürgerlich ehrbarem Wandel ist die Rede, von Pünktlichkeit im Unterricht, dem Verhalten gegenüber den Eltern, dem Umgang mit den Schülern, der Pflicht zum Besuch des Gottesdienstes und von der Teilnahme am Kirchengesang und ausdrücklich der Mäßigung beim Züchtigen, *damit man auch in der Straf ein väterliches Herz und keinen Neid (Haß) spüre*. Am Ende sollen sie auch *nicht zweifeln, derselbige treue und gerechte Gott werde solche ihre mühselige Arbeit und treuen Fleiß in diesem und jenem Leben reichlich wissen zu vergelten*. Arbeit, auch mühselige, gab es genug, denn der Lehrer hatte in seiner Klasse alle Stunden von Montag bis Samstag zu geben, an sechs Vormittagen je drei, an vier Nachmittagen ebenfalls je drei Stunden, macht zusammen 30 Wochenstunden. Dazu kamen die Gottesdienste, die Teilnahme an Beerdigungen und für die meisten noch privater Unterricht, um die knappe Besoldung aufzubessern.

Ein Präzeptor jener Zeit begann seine Berufstätigkeit, wenn er Anfang zwanzig war. Leonhard Taurinus war 28, als er bereits Rektor in Öhringen wurde, und dann war er 51 Jahre im Dienst, denn es gab keine geregelte Pensionierung.

Mancher Lehrer unterrichtete noch mit 75, andere starben früh. Rektor Hick schied 1775 mit 78 Jahren aus dem Dienst, der letzte Rektor der hohenlohischen Zeit, Johann Matthäus Engel, wurde 1744 geboren, 1772 war er Präzeptor der Klasse III, dann wurde er Konrektor und 1802 Rektor; 1823, mit 79, ging er in den Ruhestand. Nicht selten starb ein Lehrer im Dienst, so Johann Karl Ernst 1799 im Alter von 47 Jahren; noch kurz vor seinem Tod hatte er aus finanziellen Gründen seine Ablösung abgelehnt. Georg Paul Neidhardt war Lehrer der Klasse V, er starb am 5. April 1799, 74 Jahre alt *in limine Gymnasii ... beata morte*, also im Schulgebäude durch einen schönen Tod. So steht es im *Album Scholasticum*. Im selben Jahr 1799 schrieb der Französischlehrer Karl Friedrich Wild in seinem Schulbericht, er sei fast blind, man möge deshalb die Fehler in seinem Schreiben entschuldigen. Er war dann immer noch drei Jahre im Dienst. Rektor Eggel war zu der Zeit auch schon 66 Jahre alt. Von fünf Lehrern waren zwei jenseits der heutigen Pensionsgrenze, einer war todkrank, einer fast blind. Die Lage der Lehrer und auch der Schule war wahrhaftig nicht immer rosig¹⁵.

Immer wieder war der Verlust von Einkommen schuld daran, daß die Lehrer an ihren Posten festhielten. Wenn sie auch die Grundbesoldung behalten durften, verloren sie doch das Schulgeld und andere Nebeneinnahmen. Die ältesten Angaben zur Besoldung der Lehrer stammen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. 1605 erhielt der zweite Präzeptor 55 Gulden im Jahr, dazu an Früchten 8 Malter Roggen, 6 Malter Dinkel, 4 Malter Hafer, 1½ Fuder Wein, außerdem freie Wohnung¹⁶. Das zusätzliche Einkommen bestand aus dem Schulgeld der Schüler, vierteljährlich zu zahlen, dem Ein- und Ausstand (Zahlung der Schüler beim Eintreten in die Klasse und beim Ausscheiden), dem Weihnachtsgeld, Gebühren für Gesang bei Beerdigungen und anderen Anlässen, Einnahmen für Privatunterricht und einigen kleineren Posten. Zusammen ergab das ungefähr 70 Gulden im Jahr, vielleicht auch 80. Der Rektor erhielt etwa ein Drittel mehr, also um die 100 Gulden, der unterste Lehrer halb so viel. Aus dem Jahr 1780 haben wir genaue Angaben. Da kam der Rektor auf 270 Gulden Grundgehalt und zusätzlich 100 Gulden für seine Vorlesungen, der Konrektor auf 200, die übrigen Präzeptoren auf etwas über 100 Gulden Grundgehalt, dazu – ebenfalls abgestuft – die Früchtevergütung, die freie Wohnung und die oben aufgeführten Nebeneinnahmen. Will man das in Kaufkraft unserer Tage ausdrücken, müßte man die Guldenbeträge mit etwa fünfzig multiplizieren, und man käme auf Einnahmen von 10000 bis 20000 DM im Jahr. Das ist, verglichen mit heute, nicht eben viel, muß aber auskömmlich gewesen sein. Die Pfarrer standen übrigens noch über dem Rektor, was Gehalt und Rang betrifft. Mit wie wenig mancher damals auskommen mußte, zeigt die Besoldung des Französischlehrers im 18. Jahrhundert. Für 15 Wochenstunden erhielt er im Jahr 1780 10 Gulden dazu 20 Gulden Früchte- und Wohngeld und das Schulgeld, das vielleicht 40 Gulden ausmachte. Nach dem Tod

15 AHGÖ, Bü 2 (Lehrerverzeichnis).

16 Zur Besoldung: AHGÖ, Bü 2, 3, 7, 19, 348–357; HZAN, K 103, F 1, Nr. 56 u. 63.

HOHENLOICI GYMNASII PENSUM,

Ejusque

In V. Discipulorum ordines, semestriaque tempora, quibus lustratur publicè, dies item, & horas distributio, & conficiendi ratio.

Disperitio

Anno Christiano M. DC. XCII. post autumnum

SCHOLARCHA, ET RECTOR

MICHAEL BULTOWSZKY de Dubycz,
Hung. Prof. Philos.

Approbarunt

SUPERIORES.

Xenoph. οὐδὲν ἕως ἕτε βυρρηνον, ἕτε κακοῦ 'αὐθραπυας, ἀς ἡ ταλῆς.
Quintil. *Una res qualibet nihil intermittentes fatiget, faciliusq;
est multa facere, quam diu.*

Oringæ, Literis Joann. Fuxii, Typogr. Hohenl, M. DC. XCVI.

Abb. 2 Titelblatt des Lehrplans von 1696. Die Schule wird Gymnasium Hohenloicum genannt.

des letzten französischen Sprachmeisters schrieb Rektor Engel 1821 in seinem Schulbericht, die Besoldung habe zum Auskommen eines Mannes von Ehre nicht ausgereicht¹⁷.

Lehrplan und Unterricht

Die höhere Schule blieb überall bis weit ins 19. Jahrhundert humanistisch ausgerichtet mit Latein als Kern, mit Griechisch und für manche Schüler auch Hebräisch. Die Auseinandersetzung um die Realfächer, also die neuen Fremdsprachen, um Mathematik und Naturwissenschaften, zog sich über mehr als hundert Jahre hin. In Öhringen gab es ab 1922 endgültig einen Realzug, der humanistische Zug wurde 1937 abgeschafft. Bei allem Wandel, den es auch gab, beherrschte also das Latein den Unterricht. Von den 29 Wochenstunden des Jahres 1582 gehörten 20 diesem Fach in der obersten Klasse, 1696 war es nicht anders; Griechisch gab es in den beiden oberen Klassen fünf bis sechs Stunden, die restlichen Stunden gehörten der Religion und der Musik. Nach

1700 besuchten die Schüler der obersten Klasse noch Vorlesungen in den Fächern Hebräisch, Mathematik und Philosophie.

Latein

Latein war nicht ein Fach neben andern, sondern Unterrichtssprache, sobald es möglich war. Es umfaßte alle Wissenschaften, war also in sich unterteilt. Lateinunterricht im engeren Sinn hieß Grammatik, dazu gab es Stilübungen (1696 in Klasse I hieß der ganze Lateinunterricht so), die Lektüre der klassischen Autoren, allen voran Cicero, in den oberen Klassen noch Rhetorik und Dialektik. Unter dem rührigen Rektor Bulyowski de Dulycz wurde die Lektüre der lateinischen Autoren besonders gepflegt, Sallust, Horaz, Florus, Terenz werden genannt¹⁸.

Der Lateinunterricht begann in Quinta, der untersten Klasse, mit Lesen, Nachsprechen, Schreiben, Wörterlernen, Deklinieren und Konjugieren. Die Schüler waren da fünf bis acht Jahre alt, manche auch noch älter. Die Lehrmethoden früherer Jahrhunderte kommen uns unpädagogisch vor, sie dürfen jedoch nicht aus unserer Perspektive gesehen werden. Lernen hieß vor allem Auswendiglernen von festen, unverrückbaren Inhalten. Immerhin warnt schon die Schulordnung von 1571 an wichtiger Stelle vor Überforderung, es sei verderbliche Verfrühung, *wann man die Schüler Hebräisch und Griechisch will lehren, wenn sie ihren Donat noch kaum verstehen*¹⁹. Im ersten Unterricht verwendete man Tafeln mit dem aufgezeichneten Alphabet, dem Vaterunser, dem Glaubensbekenntnis und andern einfachen religiösen Texten. Das hauptsächliche Lehrbuch war der *Donat*, eine lateinische Grammatik, die um 350 geschrieben wurde und 1760 ihre letzte Auflage erlebte. Ferner verwendete man überall den *Cato*, eine Sammlung moralischer Sprüche in einfachem Latein, und ein lateinisches Übungsbuch, die *Quaestiones Grammatices*.

Das methodische Muster, Vorsprechen und Vorlesen des Lehrers, Nachsprechen und Nachlesen der Schüler und ständiges Wiederholen, war auch in den höheren Klassen anzutreffen. Die lateinische Grammatik wurde systematisch *traktiert*, die Regeln wurden auswendig gelernt und in vielen Anwendungen befestigt. Im Mittelpunkt stand später die Lektüre der klassischen Autoren, die man nicht nur exponierte, d. h. übersetzte und sprachlich erläuterte, sondern auch als Wissensschatz in Geschichte, Moral, Rhetorik und Philosophie benutzte. Auch die deutsche Sprache lernte der Schüler durch das Übersetzen und durch die lateinischen Stilübungen. Regelmäßig wurden lateinische Texte diktiert, die den Autoren entnommen waren. Man übersetzte diese Sätze und lernte die lateinischen Wendungen, auch der umgekehrte Weg vom Deutschen ins Lateinische wurde beschritten in diesen *Argumenta*. Wichtig war die Korrektur der schriftlichen Übungen, besondere Stunden waren dafür vorgesehen. Am Samstag jeder Woche wurde das Wochenpensum geprüft und danach die Rangordnung der Schüler in der Klasse

18 AHGÖ, Bü 1.

19 AHGÖ, Bü 1, Statuta S. 7.

festgelegt; noch bis zum Anfang unseres Jahrhunderts wurde so loziert, der Platz des Schülers in der Hierarchie der Klasse bestimmt.

Griechisch

Bereits in den ersten Jahren hatte Ruthenus den Griechischunterricht eingeführt²⁰, doch in der Schulordnung von 1549 wird er nicht mehr erwähnt, was sicherlich heißt, daß man bei nur drei Klassen darauf verzichten mußte. Mit dem Ausbau der Schule auf vier und fünf Klassen hatte dann das Griechische seinen festen Platz bis zum Ende des Hohenlohischen Gymnasiums und darüber hinaus. Es begann im zweiten Jahr der Klasse III mit dem Lernen des griechischen Alphabets, mit etwas Grammatik und der Grundlegung des Wortschatzes, dann wurde es in den oberen Klassen II und I mit fünf bis sechs Stunden betrieben. Man benützte die griechische Grammatik des Crusius, dazu eine Textsammlung und las Xenophon, die Homer zugeschriebene *Batrachomachia*, unter Rektor Bulyowsky de Dulycz auch noch weitere Autoren wie Plutarch und Demosthenes²¹. Eine Wochenstunde war der Lektüre des griechischen Neuen Testaments vorbehalten.

Hebräisch

Zum Kanon der Alten Sprachen gehörte auch das Hebräische, die Sprache des Alten Testaments. Immer wieder wurden Anläufe gemacht, es fest zu etablieren, so nach der Visitation Andreäs 1581 und bei Bulyowsky de Dulycz. Im 18. Jahrhundert war es als freiwilliges Angebot vorhanden, wurde aber stets nur von wenigen Schülern wahrgenommen.

Religion

Gottseligkeit, heißt es in der Schulordnung des Ruthenus, sei das erste Ziel der Schule. Die Schulordnung von 1571/82 trägt den Lehrern auf: *Sie sollen ihnen auch die christliche Religion, sonderlich und für allen Dingen lassen angelegen sein, ihren Knaben den Catechismus und Gottes Forcht wohl einscherfen und sie zur fleißigen Anhörung der Predigt vermahren*²². So war die ganze Schule auf christliche Werte ausgerichtet. Die Schüler waren angewiesen, beim Aufstehen ihr Gebet zu verrichten, der Unterricht begann und endete mit Gebet und Gesang, mindestens vier Gottesdienste wurden jede Woche von Schülern und Lehrern besucht, und zwar am Freitag vormittag, Samstag abend und zwei am Sonntag. Schließlich waren die Lehrer ausgebildete Theologen, die Schulen standen unter der Aufsicht der Kirche.

20 AHGÖ, Bü 1, Ein kurzer Unterricht S. 2–3.

21 AHGÖ, Bü 1, Statuta und Lehrpläne 1692.

22 AHGÖ, Bü 1, Statuta S. 15–16.

Im Unterricht spielten religiöse Inhalte eine gewichtige Rolle. In den unteren Klassen wurden die grundlegenden christlichen Texte gelernt, d. h. es wurde an und mit ihnen Lesen und Schreiben geübt, mit dem Vaterunser, dem Glaubensbekenntnis und dem Katechismus. Dazu kamen Sprüche, Psalmen und Choräle, die man auswendig lernte. Von Klasse III an wurde der Katechismus auf lateinisch traktiert, das Neue Testament auf lateinisch und später auf griechisch gelesen. In den beiden oberen Klassen war der Religionsunterricht schon Theologie mit dogmatischen und ethischen Inhalten.

*Musik*²³

Musik war im Mittelalter Teil der Sieben Freien Künste. Sie wurde schon in der Stiftsschule betrieben, denn zu den Gebeten, Gottesdiensten und den übrigen kirchlichen Handlungen gehörte immer auch Gesang. Nach der Reformation blieb es Aufgabe der Schüler des Hohenlohischen Gymnasiums, in den Gottesdiensten und vor allem bei Beerdigungen den musikalischen Part zu übernehmen. Ein Präzeptor war bis weit ins 19. Jahrhundert in der Regel Musiklehrer und Stiftsorganist. Auf den Stundenplänen der alten Schulordnung stehen für alle vier Klassen je vier Stunden Chorgesang, und zwar *figuralis*, also mehrstimmiges, und *choralis*, d. h. einstimmiges Singen von Chorälen. Besonders Rektor Taurinus förderte die Musik, wir hören von vier Chören und von Instrumentalmusik. Im 17. und 18. Jahrhundert trat der Musikunterricht zurück, in den beiden oberen Klassen war er freiwillig, in den drei unteren zweistündig oder gar einstündig. Es gab zwei Chöre, einen unteren und einen oberen.

Neue Fächer

Johann Leonhard Lenz, seit 1701 Rektor des Gymnasiums, klagte im Jahr 1712 im Zusammenhang mit einer Reformdiskussion: *Kein einziger Praeceptor des ganzen Gymnasii ist mit einer Instruction versehen*. Er bezog sich auf die Schulordnung von 1582 und meinte weiter: *Wenn man im Dociren sich darnach richtete, würde die Jugend wenig oder nichts lernen*²⁴. Die eingeleiteten Reformen, z. B. die Einführung neuer Fächer, nehmen sich aus der Ferne aber eher bescheiden aus. Es wurden neue Grundsätze der Erziehung verkündet, so sollte weniger auswendig gelernt werden, das Latein weniger gelehrt sein, und neue Fächer wie Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie und lebende Sprachen sollten hinzukommen. Doch schließlich wurde Neues nur sehr zögerlich aufgenommen.

23 Wibel (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 570.

24 AHGÖ, Bü 3, Denkschrift von Rektor Lenz, 1712.

*Französisch*²⁵

Nur ein Fach schaffte im 18. Jahrhundert den Durchbruch und erhielt einen festen Platz im Lehrplan: das Französische. Das war kein Wunder bei der Geltung dieser Sprache in der europäischen Gesellschaft. Im Jahr 1719 wurde am Gymnasium der erste französische Sprachmeister, Johann Karl Chapuzet, angestellt, der trotz seines französischen Namens Deutscher war. Er nannte sich »Maître de Langues et Géomètre«, denn er unterrichtete auch Geometrie. Seine drei Nachfolger nannte man Sprachmeister, sie waren also wohl keine Akademiker. Der letzte, d'Hommet, war Franzose, ehemaliger Unteroffizier der französischen Armee. Das Fach sollte zwar obligatorisch sein, aber viele Schüler verließen den Unterricht, so daß nur kleine Gruppen zustandekamen. Bis 1811 wurde es meist in drei Gruppen unterrichtet, Anfänger, Fortgeschrittene und obere Stufe. Der Unterricht fand fünfmal in der Woche stets nachmittags von 15 bis 18 Uhr statt, und zwar für jede Gruppe eine Stunde nach dem übrigen Unterricht. Die Sonderstellung des neuen Faches wird so im Stundenplan deutlich. Auch die lebende Sprache wurde weithin wie das Latein unterrichtet: Wörter und Grammatik lernen, übersetzen, Lektüre des Neuen Testaments und französischer Autoren. Allerdings wurde über Jahrzehnte auch eine französische Zeitung gehalten und im Unterricht eingesetzt. Immerhin konnte ein Schüler wie Karl Julius Weber bei seinem Abgang einen Vortrag in französischer Sprache halten²⁶.

*Mathematik und Astronomie*²⁷

Arithmetik und Astronomie gehörten schon zum Kanon der mittelalterlichen Schule, sie tauchten auch bald in den Lehrplänen der Gymnasien auf. Zunächst lernten die Schüler in den unteren Klassen das Rechnen, also die Grundrechenarten, ohne daß das in den Plänen erwähnt wird. Taurinus scheint die Arithmetik gefördert zu haben, bei Bulyowsky hatte sie ihren festen Platz. Er selbst lehrte die *elementa* in Klasse I, also die vier Rechenarten, außerdem Bruchrechnen und Dreisatz. Im 18. Jahrhundert übernahm der Französischlehrer Chapuzet die Arithmetik und lehrte auch Geometrie, hatte allerdings im Jahr 1735 nur fünf Schüler. Dieses Rechnen der oberen Klassen war demnach kein fest etabliertes Fach. So berichten die Lehrer auch nur zuweilen darüber, öfter heißt es, das Fach werde unterrichtet, wenn Zeit übrig sei. Ein paarmal wird auch Unterricht in Astronomie erwähnt, so 1749. Hatten diese Fächer einen festen Platz im Stundenplan, so war es nie mehr als eine Stunde. Im 18. Jahrhundert wurden Arithmetik und Astronomie zeitweise in Vorlesungen für die Oberklasse angeboten²⁸.

25 AHGÖ, Bü 2, S. 55, Bü 11, Lehrerberichte.

26 AHGÖ, Bü 11, Lehrerberichte.

27 AHGÖ, Bü 1, Lehrpläne.

28 AHGÖ, Bü 11-14, Lehrerberichte.

*Deutsch*²⁹

Deutsch war bis ins 19. Jahrhundert kein eigenes Schulfach, und auch dann noch mit nur wenigen Stunden vertreten, Deutsch lernte man im Lateinunterricht. Zuerst dachte man im 18. Jahrhundert an das Fach Deutsche Literatur, und hier war es Rektor Eggel, der 1777 den Vorschlag machte, eine Stunde in der Woche deutsche Dichtung zu unterrichten. Immerhin begann in diesen Jahren die Epoche der deutschen Klassik. 1783 weisen die Lehrerberichte aus, daß in Klasse I *Übungen in der teutschen Poesie* gemacht wurden, Poetik wurde getrieben, also die Form deutscher Gedichte erklärt. Im Latein waren solche Übungen schon immer gemacht worden. In Klasse II wurde *die teutsche Sprache nach Regeln gelernt*, also Grammatik getrieben, in den unteren Klassen gab es zwei Stunden Kalligraphie, Schönschreiben, das auch früher schon dort vertreten war. Auch im Fach Deutsch, sagen die Berichte, fielen die Stunden weg, wenn für Wichtigeres, d. h. das Latein, nicht genug Zeit war.

*Realfächer*³⁰

Die Diskussion um neue Fächer, die Realfächer, wurde das ganze 18. Jahrhundert schon geführt. Stiftsprediger Jan meinte 1712 in einer Denkschrift, Latein werde später wenig gebraucht, es sollten neue Fächer dazukommen, z. B. Geschichte und Geographie und Arithmetik³¹. Geschichte wurde tatsächlich immer gelehrt, biblische Geschichte in der Religion und vor allem antike Geschichte bei den Alten Sprachen. Hier ging es jetzt um die profane und die neuere Geschichte, auch die deutsche Geschichte. Ganz allmählich zog sie in die Lehrpläne ein. 1723 wurde in Klasse II die Geschichte von Karl dem Großen bis zu Friedrich II. von Staufen unterrichtet. Bei Rektor Eggel taucht in Klasse I eine Stunde neue Geschichte neben einer Stunde antiker auf. Aber in den Berichten der Lehrer gibt es auch hier den Hinweis: sofern die Zeit reichte.

In ähnlicher Weise verlief die Aufnahme des Faches Geographie. Um 1730 taucht das Fach auf, und zwar wurden *Mappas Geographicas* und der *Globum terrestrem* studiert, es wurde also Erd- und Länderkunde betrieben, auch ein Lehrbuch war eingeführt. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts hatte sie einen festen Platz im Lehrplan, soweit es in diesen neuen Fächern überhaupt feste Plätze gab.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begannen Überlegungen, die modernen Naturwissenschaften einzuführen. Rektor Eggel legte eine Naturalien- und Physiksammlung an, er freute sich über die Anschaffung einer Luftpumpe. Es gab aber noch lange nicht die Fächer Biologie und Physik, Eggel nannte seine eine Stunde auf diesem Gebiet in Klasse I *Historia naturalis*, also Naturgeschichte. Er behandelte darin den Menschen, die Säugetiere, die Vögel, Fische und Insekten in fünf

29 AHGÖ, Bü 4, Bü 11–14, Lehrerberichte; HZAN, K 103 Lehrplan Rektor Eggel, 1777.

30 AHGÖ, Bü 3, 4, 10–14; HZAN, K 103.

31 AHGÖ, Bü 4, Denkschrift Dr. Jan.

aufeinander folgenden Jahren, dann war wieder Schluß mit dem Fach. Auch in den unteren Klassen wurde Naturgeschichte nicht regelmäßig unterrichtet. Grundlage war dort ein Lehrbuch, *Inbegriff aller Wissenschaften*, nach dem offensichtlich in verschiedene Gebiete eingeführt wurde.

*Vorlesungen*³²

Schon Rektor Bulyowsky de Dulycz hatte vor 1700 in den Lehrplan der Klasse I geschrieben, daß privatim *Philologica, et Philosophia et Mathematica* behandelt würden. Das waren Vorlesungen für die oberste Klasse, und ein Gymnasium, das dergleichen bot, nannte sich »Gymnasium illustre«. Unter Rektor Lenz (1701–1737) wurde lange verhandelt, wie man der Einrichtung von Vorlesungen Dauer verleihen könnte. 1724 war es dann so weit, insbesondere war die Finanzierung geregelt. Rektor, Konrektor und ein Stadtpfarrer übernahmen gegen je 50 Gulden jährlich für die Lehrer, 25 für den Pfarrer, aus den Stiftseinkünften die Vorlesungen. Wibel schreibt von »Lectiones in der Historie, Morgen- und Abendländischen Sprachen, Philosophie und Theologie«³³. Auch Disputationen und Vorträge gab es von Zeit zu Zeit. Diese Einrichtung wurde im großen und ganzen bis zum Ende des *Gymnasium Hohenloicum* beibehalten, so erhielt Rektor Eggel noch 1801 die Besoldungszulage. Die Vorlesungen waren keine großen Veranstaltungen. Rektor Lenz meinte skeptisch, mehr als zwei oder drei Primaner könnten ohnehin das Niveau nicht erreichen³⁴. Am Kurs in Hebräisch nahmen meist weniger als fünf Schüler teil.

Examina

In der Schulordnung von 1571/82 wurden pro Jahr zwei Schulprüfungen festgelegt, eine an Okuli, im April, eine vor Michaelis, im September, *damit man desto mehr vleiß bey den Schulmeistern und Knaben erweckt und mit mehrem nutz docirt werde*³⁵. Diese Examina dienten außerdem der Promotion, der Versetzung. Die Prüfungskommission aus Scholarchen und Präzeptoren entschied, wer in die nächsthöhere Klasse versetzt wurde. Es wurde schriftlich und mündlich unter der Aufsicht der Inspektoren und von diesen selbst geprüft.

Die Schüler

Die Höheren Schulen waren bis weit ins 19. Jahrhundert reine Knabenschulen, die ersten Mädchen wurden in Öhringen im Jahr 1901 aufgenommen. Die Knaben kamen in recht unterschiedlichem Alter ins Gymnasium, einige waren erst fünf,

32 AHGÖ, Bü 1, Lehrpläne, Bü 3, 4, 8, 11–14.

33 Wibel (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 566.

34 AHGÖ, Bü 4, Denkschrift von Rektor Lenz, 1712.

35 AHGÖ, Bü 1, Statuta, S. 84.

Ad Examen Autumnale Anni 1681.
Catalogus Discipulorum II. Classis Scholae Oring.
 numerum, nomina, patriam, etatem, & moram indicans.

num.	nomina.	patria.	etas.	mora.
1.	Joh. Georg. Christoph. Bisler.	Adelshufams Franz.	ann. 13. naty	quindringm.
2.	Francisc. Altherr. Deßlin.	Welsheimeris.	15.	biennium.
3.	Georg. Nic. Teßin.	Obernlocheris.	13.	biennium & dim.
4.	Georg. David Schnepf.	Cuprocelleris.	15.	ann. & dim.
5.	Joh. Wilh. Schumann.	Leutridelus.	13.	ann. dimid.
6.	Joh. Ernst Schaefer.	Tömsdorffens.	13.	triennium.
7.	Güntherus Wilh. Deßlin.	Welsheimeris.	12.	ann. & dimid.
8.	Joh. Philipp Sprus.	Oringens.	10.	ann. & dimid.
9.	Joh. Michael Schaff.	Oringens.	12.	bienn. & dimid.
10.	Georg. Mathias Meyer.	Sartha-sporing Waltraffig.	11.	bienn. & dimid.
11.	Georg. Fricci. Schumann.	Pötromonting	11.	semiam.
12.	Joh. Jac. Schumann.	Oring.	12.	semiam.
13.	Georg. Octav. Mangold.	Oring.	13.	ann. & dimid.

Abb. 3 Schülerliste der Klasse II aus dem Jahr 1681.

andere schon acht Jahre alt. Da man auch unterschiedlich lange in einer Klasse verblieb, waren die Altersunterschiede beträchtlich, bis zu fünf Jahren. In Prima saß neben einem Vierzehnjährigen durchaus ein Schüler, der 18 oder gar 19 war. Die Schüler konnten beim Eintreten schon etwas lesen und schreiben, eine einheitliche Vorbildung gab es aber nicht. Die Aufnahme war dem Rektor vorbehalten. Ein fester Termin war dafür nicht vorgesehen, das ganze Jahr über nahm man Schüler auf und entließ sie auch. Die hauptsächlichen Zeiten für Ein- und Austritt waren allerdings Frühjahr und Herbst nach den Schulprüfungen.

In den beiden unteren Klassen kamen die meisten Schüler aus Öhringen selbst, 1776 20 von 22, 1783 15 von 21. Anders verhielt es sich in den oberen Klassen, in die auch die Schüler der umliegenden Lateinschulen von Künzelsau, Neuenstein, Langenburg usw. eintraten. So waren in Klasse I 1784 von 13 Schülern sieben von auswärts, unter ihnen Carl Julius Weber von Langenburg, 1785 waren es von 13 sogar neun³⁶.

Erst von 1782 an gibt es genauere Angaben über die soziale Herkunft der Schüler. Zwar wurden immer auch Söhne armer Eltern aufgenommen, das zeigen die

36 AHGÖ, Bü 13, Lehrerbericht.

Stipendien, die Mehrzahl der Schüler kam jedoch aus den gehobenen Schichten. Es waren Söhne von Pfarrern, Lehrern, Beamten, dann erst von Kaufleuten und auch Handwerkern. Des öfteren waren auch Knaben adliger Herkunft dabei. Insbesondere in Prima fanden sich kaum mehr Kinder aus den unteren Schichten. In den Jahren 1695 bis 1811 betrug die durchschnittliche Klassenstärke in Quinta 25 Schüler, in Prima 10, also verließ deutlich mehr als die Hälfte das Gymnasium vor dem Abschluß. Die Stärken dieser beiden Klassen schwankten beträchtlich, in Klasse V zwischen 10 und 40, in Klasse I zwischen 4 und 16. Die Schülerzahl insgesamt hielt sich in der genannten Zeit zwischen einem Minimum von 55 Schülern im Jahr 1765 und der Höchstzahl von 105 im Jahr 1742. Die früheste Zahl stammt aus dem Jahr 1627, als unter Rektor Taurinus nicht weniger als 131 Schüler das Gymnasium besuchten, davon allein 25 in der obersten Klasse. Das ist sicher ein Hinweis auf die Attraktivität der Schule zu jener Zeit, vielleicht auch auf die besondere Situation im Dreißigjährigen Krieg³⁷.

Die Schüler früherer Jahrhunderte standen unter strenger Zucht. Das ist der Eindruck, wenn man die Schulordnungen liest. Die Schule war zuständig für das Betragen der Schüler auch außerhalb der Schule. So beginnt das Kapitel *Von der Zucht* der alten Schulordnung mit dem Aufstehen der Knaben, wo den Eltern ein *seliger Morgen* zu wünschen ist, es folgt das Waschen von *Angesicht, Händt und Mundt*, dann gibt es die Vorschriften über die Kleidung. Nicht nur Wirtshäuser und Tanzveranstaltungen waren verboten, sondern auch das selbständige Verlassen der Stadt, im Winter das *Schneeballen* und auf dem Eis *Schleifen*³⁸.

Im Unterricht galten nicht minder strenge Sitten. Wer gegen die Regeln verstieß, unaufmerksam war oder auch nichts wußte, bekam den Esel, den »asinus«, umgehängt, wurde also bloßgestellt; ein Schüler war der »lupus«, der Aufpasser, der alle Verstöße notieren mußte, und am Samstag jeder Woche wurde abgerechnet, d. h. es wurden Strafen ausgeteilt. Jede Woche gab es besondere Arbeiten, die Arbeiten »pro loco«, durch welche die Rangfolge in der Klasse bestimmt wurde. Schande, wer am Ende saß. Die körperliche Züchtigung war eine Selbstverständlichkeit, aber die Schulordnung sagt doch auch, daß sie nur angezeigt sei bei *Unfleiß und Bosheit*, und sie sollte *gebühlich* geübt werden und nicht *zu den Köpfen*³⁹. Der Prügelpräzeptor war nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Aus den Worten des Taurinus klingt väterlicher Stolz, wenn er von seinen Schülern berichtet, von denen mancher zu seiner Verabschiedung gekommen war. Im Jahr 1787 war ein Schüler nach verschiedenen Streichen weggelaufen und hatte die Schule geschwänzt. Alle Scholarchen, der Rektor und der Fürst sahen das als verzeihlich an, der Schüler wurde wieder aufgenommen.

Ferien gab es in den alten Zeiten recht wenig. Nach der Schulordnung von 1571/82 drei Wochen im Herbst oder zwei im Herbst und eine zur Erntezeit, *wann man den*

37 AHGÖ, Bü 2, 3, 11–14, 163; *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 570.

38 AHGÖ, Bü 1, Statuta, S. 32–35.

39 AHGÖ, Bü 1, Statuta, S. 20.

*Lindelberg schneidet*⁴⁰. Der Mittwoch und der Samstag nachmittag waren unterrichtsfrei und vor Feiertagen die dritte Nachmittagsstunde, ebenso an Gregori und *alle Jahrmarkt ein Tag* und die erste Stunde am darauf folgenden Tag, dazu an Fastnacht eineinhalb Tage und den Nachmittag *auf conversionis Pauli*. Wibel, der selbst Schüler und Lehrer war, berichtet aus seiner Zeit, daß es *etliche Tage nach Ostern* statt der Fastnachtstage und zusammen 14 Tage im Sommer und Herbst gab⁴¹.

Stipendien und Stiftungen

Die Einkünfte aus dem Stift waren die finanzielle Grundlage der Schule, Sach- und Personalkosten wurden daraus bestritten. Für arme Schüler mußten aber andere Mittel gefunden werden, denn alle Schüler hatten Schulgeld zu zahlen. Es wurde vierteljährlich erhoben und ging an den jeweiligen Lehrer der Klasse. 1780 betrug es 2 Gulden jährlich in den Klassen III bis V, in Klasse II 3 Gulden und in Klasse I 4. Dazu kamen bei Eintritt in die Klasse und beim Ausscheiden je $\frac{1}{2}$ bis 1 Gulden, ferner zu verschiedenen Jahrestagen weitere Gaben. Auch für Bücher und Papier fielen Kosten an, und manche Eltern konnten das nicht alles tragen⁴².

Deshalb gab es an allen Schulorten Stipendien und Stiftungen. Über die Stipendien für Gymnasiasten und Studenten wurde zwischen den Hohenloher Grafen lange verhandelt, aber man konnte sich nicht einigen, so daß eine einheitliche Ordnung Entwurf blieb. In der Konsistorialordnung von 1579 waren für die *particularschuel zu Oringen* 16 Stipendien zu je 20 Gulden vorgesehen. Daran hat man sich wohl orientiert, doch nicht genau gehalten, die Stipendien wurden von den verschiedenen Herrschaften nach eigenen Vorstellungen vergeben. Ein Internat für arme auswärtige Schüler im Stiftsgebäude kam nicht zustande. Doch die *Pauperes* oder *Chorschüler* erhielten Unterstützung durch zahlreiche Stiftungen und die Einnahmen aus dem Umsingen⁴³.

Die älteste Stiftung ist aus dem Jahr 1561 datiert. Bei den Stiftungen handelt es sich um Geldbeträge, deren Zinsen zur Unterstützung armer Schüler verwendet wurden; außerdem gab es Spenden von meist wenigen Gulden, die jährlich oder auch nur einmal gegeben wurden. Im Stiftungsverzeichnis von 1696 sind 47 Posten von 4 bis 400 Gulden enthalten, zusammen ein Kapital von 3537 Gulden. Das Geld war ausgeliehen und zu etwa 5 % verzinst, was jährlich 175 Gulden erbrachte. Die Spenden beliefen sich jährlich auf etwa 40 Gulden, an denen sich die Neuensteiner Grafen z. B. mit 4 Gulden beteiligten. Die Einnahmen wurden viermal jährlich an die armen Schüler verteilt, das waren je nach Lage der Dinge zwischen sechs und 14 Knaben. Zunächst wurde davon Schulgeld bezahlt, man kaufte auch Bücher,

40 AHGÖ, Bü 1, Statuta, S. 82.

41 *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 250.

42 AHGÖ, Bü 2, 161–265.

43 AHGÖ, Bü 19, 504–516; *Sehling* (wie Anm. 8), S. 400–404; *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 663–665, Bd. 4, S. 249–250.



Abb. 4 Paupersingen, gemalt von Johann Jakob Schillinger um 1800.

Papier und Kleidung. Um 1700 gab es eine Verteilung von Tuch, *leinen oder wollen*, von dem 30 bis 36 Ellen an bedürftige Knaben abgegeben wurde.

Das Umsingen oder Kurrendesingen, das es an vielen Orten gab, brachte eigene Einnahmen. Die *Pauperes*, 10 bis 14 an der Zahl, mußten am Mittwoch und Samstag nachmittag, wenn schulfrei war, vor den Häusern der Stifter und Spender singen – es ist von zwei Choralstrophen die Rede –, und dafür erhielten sie noch ein paar Kreuzer in die Sammelbüchse. Zu diesem Betrag kamen die Einnahmen für den Leichengesang. 1699 gab es bei einer vierteljährlichen Verteilung von 9 Gulden 58 Kreuzern für sechs Schüler zwischen 1 Gulden 55 Kreuzer und 1 Gulden 45 Kreuzer. Am Ende des 18. Jahrhunderts erzielte man im Vierteljahr 20 bis 30 Gulden, im 19. Jahrhundert meist unter 20. Ein kleiner Teil der Einnahmen aus allen Posten ging an Scholarchen und Lehrer, die die Einkünfte zu verwalten und zu verteilen hatten und das Singen leiten mußten.

Im 18. Jahrhundert nahmen die Stiftungen ab, sie liefen aus oder überdauerten schlechte Zeiten nicht. So kam es, daß 1776 nur noch vier Stiftungen mit 420 Gulden Kapital und 14 Gulden Ertrag jährlich vorhanden waren. Das Umsingen war schon lange unbeliebt bei Lehrern und Schülern. Rektor Lenz wollte es bereits 1712 abschaffen, und Rektor Eggel machte 1776 den Grund dafür deutlich. Das Dutzend Schüler mit ihrem Lehrer mußte vor 134 Häusern singen, wozu die zwei Nachmittage nicht ausreichten, so daß Unterrichtszeit hinzugenommen wer-

den mußte. Schließlich sang man nur noch einmal in der Woche, später auch gar nicht mehr, bis 1847 unter Rektor Kern das offizielle Ende kam. Es wurde als nicht mehr zeitgemäß empfunden, *ein zweideutiger Genuß*, wie Kern schreibt, *zeitraubend, gesundheitsschädlich und eine beschämende Sitte*. Durch Erlaß der Schulbehörde wurde die Einrichtung abgeschafft, weitere Einnahmen der Stipendiatenkasse zugewiesen⁴⁴. Die Hilfen für bedürftige Schüler verlagerten sich auf die öffentliche Hand. Gesungen wurde nur noch bei Beerdigungen, und zwar von Schülern der Klasse II und der damaligen Realklasse.

Im 18. Jahrhundert entstanden einige besondere Stiftungen, an erster Stelle die des Hohenloher Kanzlers von Bernegger im Jahr 1752. Er schenkte nicht nur den

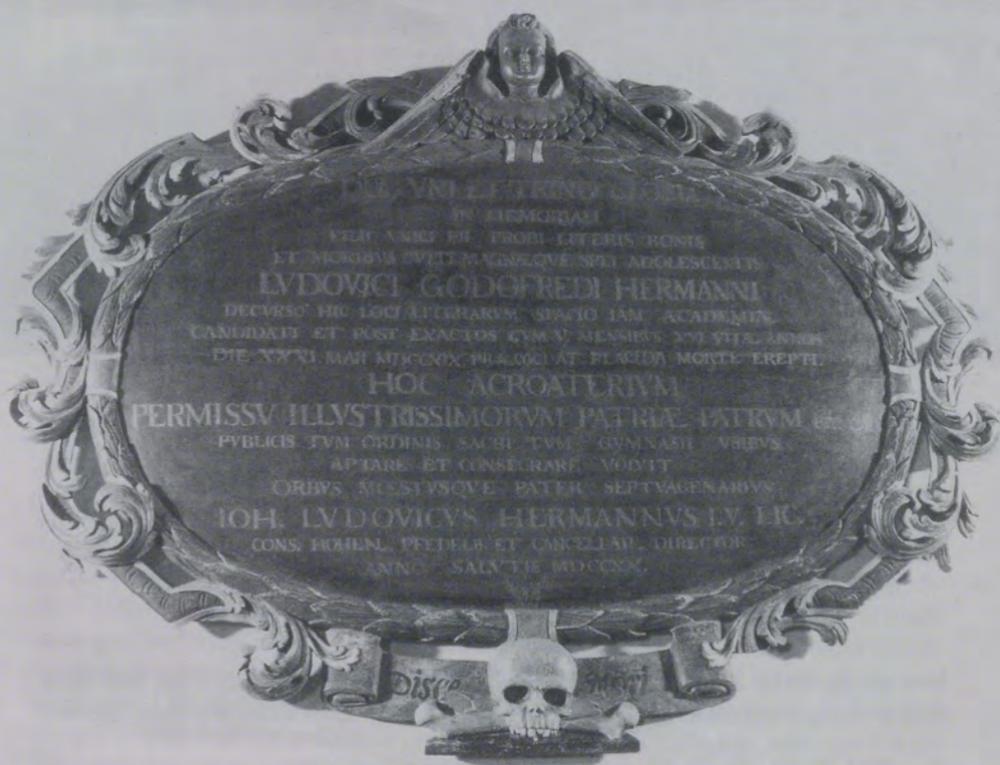


Abb. 5 Gedenktafel für Ludwig Gottfried Hermann, den mit 16 Jahren verstorbenen Sohn des Pfedelbacher Kanzleidirektors. Er stiftete aus diesem Anlaß 1720 den Einbau der Aula im Stiftsgebäude.

44 AHGÖ, Bü 3 (Rektor Lenz, 1712), Bü 16, 19, 510.

größten Teil seiner ansehnlichen Bibliothek dem Gymnasium, sondern stiftete auch noch 200 Gulden, aus deren Ertrag die Bücherei der Schule erhalten und vermehrt werden sollte. Außerdem rief er eine Stiftung von 1000 Gulden ins Leben, aus der auch arme Gymnasiasten – neben anderen Bedürftigen – unterstützt wurden. Die Bibliotheksstiftung wurde vom Rektor verwaltet, sie fiel erst der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg zum Opfer; ihr Rest von 78,75 RM ging 1937 an die Rektoratskasse⁴⁵. Der Schulbibliothek, die man auch Stiftsbibliothek nannte, fielen noch zwei Schenkungen zu, die Büchereien des Hofrats Heinold und von Christian Ernst Hansselmann⁴⁶. Ein Gönner der Schule war auch Kanzleidirektor Hermann, dessen einziger Sohn im Alter von 16 Jahren 1719 plötzlich starb, als er Schüler der obersten Klasse war. Zu seinem Andenken stiftete der Vater 1720 den Einbau des Hörsaals, der heute den Namen Karl Weizsäckers trägt. Die Gedenktafel für diesen Sohn hängt im Treppenhaus des neuen Hohenlohe-Gymnasiums⁴⁷.

Theater⁴⁸

In der ersten Schulordnung findet sich schon die Anweisung, daß zur Übung des Redens und Auftretens der Schüler ein- oder zweimal im Jahr eine Komödie aufgeführt werden sollte, und in der großen Schulordnung wird genauer gesagt, es könne eine Komödie von Terenz oder Plautus sein, und die Stücke könnten auch auf deutsch gespielt werden zum *Nuz* und zur *Belustigung*. Was in der Praxis daraus wurde, ist nicht ganz klar. Rektor Boger berichtet in der Oberamtsbeschreibung von 1865 von acht Aufführungen zwischen 1579 und 1590, aber nicht in der Schule, sondern an den Hohenloher Höfen in Langenburg und wohl auch anderswo. Dabei handelte es sich auch um deutsche Schwänke, z. B. vom Eulenspiegel; sonst werden römische Stoffe genannt. Es scheint, daß solche Stücke von den Rektoren Beyer und Taurinus selbst verfaßt oder eingerichtet wurden. Von Rektor Bulyowsky ist noch überliefert, daß er 1694 eine Szene auf lateinisch aufgeführt habe⁴⁹.

Zeichenschule⁵⁰

Der aufgeklärten Zeit um 1780, dem Fürsten Ludwig Friedrich Carl und dem Rektor Eggel verdankte das Hohenloher Land noch zwei Einrichtungen, die mit

45 AHGÖ, Bü 425, 504–506, 516; *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 277–278.

46 AHGÖ, Bü 7, 510.

47 AHGÖ, Bü 6 (Entwurf der Gedenktafel).

48 AHGÖ, Bü 1, Schulordnung 1549; *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 277–278; *Wolf* (wie Anm. 8), S. 619–620; *Königlich statistisch-topographisches Bureau* (Hrsg.): Beschreibung des Oberamts Öhringen, Stuttgart 1865, S. 133–134.

49 AHGÖ, Bü 1, Statuta, S. 29.

50 AHGÖ, Bü 2, S. 513–587, Bü 9; *W. Rößler*: Johann Jacob Schillinger und die Öhringer Zeichenschule, in: *M. Rathe-Seber, R. Seber* (Hrsgg.): Schillinger, Künstler, Könner, Begleitbuch zur Ausstellung, Öhringen 1993.



Abb. 6 Die Aula des Gymnasiums von 1720. Seit 1993 ist der Saal nach Carl Heinrich von Weizsäcker benannt.

dem Gymnasium verbunden waren: die Zeichenschule und das Lehrerseminar. Die *Zeichnungsschule* entstand im Jahr 1779 zum Nutzen für *das Publikum* und als *Zierde* für das Gymnasium. Damit sollte *die für so manche Gewerbe des bürgerlichen Lebens so wohl als anderen Ständen höchst nöthige Zeichnungskunst. . . in Stadt und Land verbreitet werden*. Als Lehrer wurde der junge Hofmaler Johann Jakob Schillinger berufen, der eben von einem Studienaufenthalt aus Italien zurückgekehrt war. Der Maler stammte aus der bekannten Öhringer Zimmermannsfamilie, er wurde vom Fürsten gefördert und entfaltete in seiner Heimat eine rege Tätigkeit. Das Ansinnen seines Mäzens, für 100 Gulden im Jahr Zeichen- und Malunterricht zu geben, konnte er kaum ablehnen, vielleicht fand er sogar Gefallen daran. Auf jeden Fall nahm er an und unterrichtete bis zu seinem Tod im Jahr 1821 Hunderte von Schülern in seiner Kunst. Schillinger malte Landschaften, Szenen mit Menschen und Tieren, nicht gerade das, was das Volk, Handwerker, Schüler und Seminaristen, brauchte. Ein Hofrat meinte auch, es sollten *nicht blos Köpf, Landschaften, Historien* gemalt werden. Dies und der Erfolg der Schule

waren Gründe, das Unternehmen zu erweitern und eine Klasse hinzuzufügen, die im geometrischen Zeichnen unterwiesen wurde. Diese zweite Zeichnungsschule gab es von 1786 an, sie wurde ohne besondere Vergütung von Bauinspektor Probst unterrichtet.

Der Zulauf war beträchtlich, von 1790 bis 1801 schrieben sich bei Schillinger 140 Schüler ein, bei Probst sogar 180. Der Unterricht fand zweimal in der Woche statt, an den freien Nachmittagen des Mittwoch und Samstag, und er war kostenlos. Die Schüler kamen aus dem Gymnasium und dem Lehrerseminar, viele aber auch aus dem Handwerk, insbesondere Schreiner, Töpfer und Goldschmiede waren darunter. Es ist sicher, daß von dieser Schule manche Anregung in das Handwerk hineinwirkte, so in die Möbelmalerei der Zeit. Eine Reihe von Schülern wurde später selbst Maler. Der Fürst ließ sich die Förderung der Schule angelegen sein, jährlich wurden die besten Arbeiten von ihm selbst zusammen mit Rektor Eggel ausgesucht und mit Preisen ausgezeichnet, die Preisträger wurden in der Zeitung veröffentlicht.

Die Zeichenschule überdauerte die politischen Umwälzungen, auch unter württembergischer Herrschaft wurde sie von den gleichen Lehrern fortgeführt. Nach Schillinger und Probst kamen noch 50 Jahre lang andere Zeichenlehrer, bis 1874 das Fach Zeichnen an der Schule von einem staatlichen Lehrer übernommen wurde.

Lehrerseminar⁵¹

Im Jahr 1788 machte der Fürst eine Stiftung von 10000 Gulden für eine besonders fortschrittliche Einrichtung, ein Lehrerseminar. Von den Zinsen der Stiftung sollten Volksschullehrer ausgebildet werden, und zwar *die angestellten drei Seminaristen unterhalten, ihre Lehrer belohnt, die nöthigen Schulbücher angeschafft werden*. Das geschah immerhin Jahrzehnte vor dem ersten württembergischen Seminar in Esslingen, das 1811 entstand. Die Seminaristen wurden vom Stadtpfarrer, vom Rektor, dem deutschen Präzeptor und dem Bauinspektor unterrichtet, vom Pfarrer in Religion und Kirchengeschichte in fünf Wochenstunden, vom Rektor in seinen Stunden der Klasse I, und zwar in den Fächern Geschichte, Geographie, Philosophie und Naturgeschichte, vom deutschen Lehrer in Musik, Rechnen, Schreiben und Schulhalten und vom Bauinspektor im Zeichnen und in der Feldmeßkunst. Die Liste der Teilnehmer im Album Scholasticum weist im Zeitraum von 1788 bis 1809 29 Namen auf, der jüngste Seminarist war 17, der älteste 40 Jahre alt. Die Absolventen wurden aber nach einem zwei-bis dreijährigen Kurs nicht nur Schulmeister, sondern auch Kantoren und Schreiber.

⁵¹ AHGÖ, Bü 2, S. 503–508.

*Bibliothek*⁵²

Eine Schule, die mit ihrem Vorläufer ins Mittelalter zurückreicht, hat auch Handschriften, frühe Drucke, Bücher – eine Bibliothek besessen. Zu unterscheiden ist zwischen der vorreformatorischen Bibliothek des Stifts und der späteren des Hohenlohischen Gymnasiums. Von der Stiftsbibliothek ist wenig übriggeblieben. Stadtpfarrer Dietzsch, der im Jahr 1825 die damalige Bücherei neu ordnete, berichtet, die Stiftsbibliothek sei nach der Aufhebung des Stifts auf das Rathaus gebracht und in der Folge *auf eine unverzeihliche Weise bis auf wenige Überreste verschleudert* worden⁵³. Wibel nennt in seiner Reformationsgeschichte einige Titel⁵⁴. Erhalten sind 20 Handschriften, 64 frühe Drucke, eine alte Bibel und Inkunabeln aus dem 15. Jahrhundert, die 1922 in die Sakristei der Stiftskirche gegeben wurden, außerdem ein paar dürftige Reste im Besitz des heutigen Gymnasiums.

Die älteste Nachricht von einer Bibliothek des Gymnasiums findet man wieder bei Wibel, der von den Anfängen einer solchen zur Zeit der Visitation durch Andrea im Jahr 1581 schreibt⁵⁵. Den Grundstock scheinen die Reste der Stiftsbibliothek gebildet zu haben, der größte Teil wurde aber erst im 18. Jahrhundert erworben. Da erhielt das Hohenlohische Gymnasium nämlich durch Stiftung und teilweise durch Kauf die Büchereien des Kanzlers Bernegger (1752) und der Hofräte Hansselmann (1776) und Heinold (1777)⁵⁶. Von annähernd 5000 Bänden ist die Rede, die zusammen mit den anderen Beständen in der Aula aufbewahrt wurden. Da es sich in der Hauptsache um theologische, juristische und historische Werke handelte, konnten die Lehrer mit den meisten Büchern nichts anfangen, sie wurden als Ballast empfunden, der den Platz für eine Lehrerbücherei wegnahm. So kam es vom 19. Jahrhundert bis zum Jahr 1938 immer wieder zu Aktionen der Schulleitungen, die zum Ziel hatten, Teile der Bücherei loszuwerden. Bücher wurden an Antiquariate verkauft, einmal sogar nach Gewicht als Altpapier abgegeben, jedoch stets mit behördlicher Genehmigung. Schließlich kam es zum Ausverkauf unter Studiendirektor Krauß kurz vor dem Zweiten Weltkrieg: 2360 Bände gingen an die Landesbibliothek in Stuttgart, 67 ausgesuchte Titel, von denen eine Liste existiert, als Leihgabe an das Schloßmuseum in Stuttgart. Hier verlieren sich die Spuren, Rektor Krauß erkrankte und starb, dann kam der Krieg, und die Bücher gerieten in Vergessenheit. Das Hohenlohe-Gymnasium besitzt noch einige alte Lexika und Ausgaben antiker Autoren aus dem 18. Jahrhundert.

52 AHGÖ, Bü 517–518, 520.

53 AHGÖ, Bü 517.

54 *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 253.

55 *Wibel* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 656.

56 AHGÖ, Bü 516–518.

Rückschau

Die Entwicklung des Hohenlohischen Gymnasiums fügt sich durchaus ein in die Geschichte des höheren Schulwesens in Deutschland. Die Gymnasien gingen in der Reformationszeit häufig aus schon bestehenden geistlichen und städtischen Einrichtungen hervor und entwickelten sich bereits im 16. Jahrhundert. So hatte Ulm schon 1557 ein Gymnasium mit fünf Klassen, Schwäbisch Hall um 1600, und die Heilbronner Lateinschule wurde 1620 offiziell Gymnasium. Da hinein gehört das Gymnasium Hohenloicum mit seinen vier Lehrern und Klassen ab 1558 und fünf spätestens seit 1610, ja, es war gegenüber Hall und Heilbronn eher voraus.

Überblickt man die 265 Jahre von 1546 bis 1811, so zeigt sich zuerst, daß die Geschichte der Schule ohne Bruch oder große Schwankungen verlief, darauf weist die Zahl der Schüler ebenso hin wie der beständige Lehrplan. Erst genauerem Zusehen enthüllen sich Entwicklungen und Veränderungen. Gegenüber den städtischen Gymnasien der Umgebung blieb das Hohenlohische Gymnasium allerdings vom 18. Jahrhundert an doch zurück, denn im Vergleich etwa zu Heilbronn entwickelte sich die Stadt Öhringen in jener Zeit kaum. Das Auf und Ab der Schule war besonders abhängig von der Person des ersten Präzeptors und Rektors. Da hatte Öhringen das Glück, daß es immer wieder tüchtige Männer bekam, so Leonhard Taurinus (1582–1633), Matthias Gideon Michael Bulyowsky de Dulycz (1692–1696), Johann Leonhard Lenz (1701–1737) und Franz Karl Eggel (1776–1801). Der gute Zustand der Schule wird verschiedentlich bezeugt, unter Taurinus, der sie mit 25 Schülern in der Prima zur Blüte brachte, unter Bulyowsky, der in wenigen Jahren den Lehrplan modernisierte und einen straffen Unterricht organisierte. Unter Lenz und Eggel setzten sich die aufgeklärten Anschauungen des 18. Jahrhunderts durch, wurden neue Fächer eingeführt wie das Französische, und es wurden Vorlesungen über neue Themen gehalten. Dennoch blieb wie anderswo auch der Charakter des altsprachlichen Gymnasiums völlig erhalten.

Gewiß gab es auch Phasen im Lauf der Jahrhunderte, die zur Kritik Anlaß boten. Von Rektor Ruthenus über den wegen *Unfleißes* entlassenen Rektor Beyer bis zu den letzten Jahren um 1800 ist immer einmal wieder von Verfall und gar Untergang die Rede. Um das Jahr 1775, bevor dann Rektor Eggel die Zügel wieder energisch in die Hand nahm, häuften sich die Klagen. Rektor Hick war 78 Jahre alt und wissenschaftlich nicht mehr auf der Höhe. Aber Fürst Ludwig Friedrich Carl schrieb auf den Rand der kritischen Beurteilung: *Dem ... Rectori kan weder an seinem Caracter (Rang) noch Besoldung als einem alten treuen Diener etwas genommen werden*⁵⁷. Dem Konrektor Fischer, heißt es 1770, fehle das *Donum Didacticum*, die dritte Klasse war jahrelang ohne Lehrer. Dazu meinte der Fürst, die Besetzung der Klasse III mit einem *tüchtigen subjecto* wäre gut *bey unserem auf dem Fall stehenden Gymnasio*⁵⁸. Die Verhältnisse waren eben so, daß man keine großen

57 AHGÖ, Bü 10.

58 AHGÖ, Bü 5.

Abb. 7 Fürst
Ludwig Friedrich Karl
(1765–1805).



Sprünge machen konnte, das Geld fehlte. Aber – und das zeichnet die Hohenloher Verhältnisse und Zustände aus – man blieb Mensch, griff nicht einfach durch, setzte nicht einfach ab, der alte, treue Diener galt etwas. Zum tüchtigen Rektor Eggel hatte Ludwig Friedrich Carl ein ganz persönliches Verhältnis. Der aufgeklärte Herr, der sich stetig um sein Land und besonders um die Schulen kümmerte, schrieb dem *lieben Rector* eigenhändig und lud ihn nach Friedrichsruhe oder Hermersberg zu Tisch, um mit ihm Schulangelegenheiten zu verhandeln⁵⁹. Zu jeder Zeit und unter allen Rektoren ist im Gymnasium Hohenloicum tüchtig gearbeitet worden, wie die vielen Berichte der Lehrer zeigen. Die Schüler konnten ihr Latein und einiges mehr, sie gingen auf Universitäten, wurden Pfarrer und Lehrer und Beamte, und einige wurden auch berühmt.

59 AHGÖ, Bü 9.

Von der württembergischen Lateinschule zum Hohenlohe-Gymnasium

Lateinische Lehranstalt

Das Ende des Hohenlohischen Gymnasiums kam mit der Mediatisierung der Fürstentümer und der Übernahme durch Württemberg, aber nicht sofort 1806, sondern erst 1811, als König Friedrich per Dekret alle Gymnasien Württembergs bis auf fünf zu gewöhnlichen Lateinschulen machte. Noch im Januar 1811 hatte ein langer Erlaß die Arbeit am fünfklassigen Gymnasium in Öhringen neu geregelt, *um verschiedenen Mängeln abzuhelpfen*⁶⁰. Dann kam die Aufhebung durch Erlasse, die für Öhringen vom 29. Juli und 22. Oktober 1811 stammen und bestimmen, daß zwar die Lehrer bis auf einen bleiben können, es aber nur noch drei Latein- und eine Realklasse geben wird. Der ausführliche Organisationserlaß vom 14. Januar 1812 war die neue Grundlage der Schule, wie sie von Ostern 1812 an eingerichtet wurde⁶¹.

Der damalige Rektor Engel zeigte seine Enttäuschung deutlich, sogar im amtlichen Bericht. Er schrieb von der *deminutionem capitis*, dem Verlust des Hauptes, d. h. der Oberstufe, und stellte seinem Bericht vom Frühjahr 1812 den Satz voran: *Gymnasio, olim Oringae florente, in sterilem scholam latinam transformato, huius scholae et quidem classis primae, faciem summa pietate tradit*. Er legte also den Bericht der nunmehr ersten Klasse des einst blühenden Öhringer Gymnasiums vor, das in eine gewöhnliche Lateinschule verwandelt wurde. Von Ostern 1812 an gab es die »Lateinische Lehranstalt« mit einer Realklasse, die parallel zur obersten Klasse für etwa 10- bis 14jährige Schüler geführt wurde. Die oberste Klasse hatte im Schuljahr 1812/13 zunächst 12, Klasse II 16, Klasse III 15 und die Realklasse 27 Schüler. Der Französischunterricht unter dem Sprachmeister d'Homet wurde weitergeführt, ebenso bestanden die zwei Zeichenschulen fort⁶².

Die Stundentafeln von 1812 zeigen, daß sich für die noch bestehenden Lateinklassen nicht viel geändert hatte. Das Latein beherrschte den Stundenplan. Immerhin gab es nun auf allen Stufen Mathematik und auch ein paar Stunden Deutsch. Der Schwerpunkt der Realklasse lag bei der Mathematik mit acht Wochenstunden, auch Deutsch war hier stärker vertreten. Doch auch in der Realklasse wurde noch Latein gelernt, drei Wochenstunden waren vorgesehen. Französisch wurde für Latein- und Realschüler angeboten.

Mit der Herabstufung des Gymnasiums zur Trivialschule brach eine Tradition von 250 Jahren ab, und es sollte fast 150 Jahre dauern, bis in Öhringen das Hohenlohe-Gymnasium wiedererstand. Die Stadt Öhringen und das Hohenloher Land waren im 19. Jahrhundert und darüber hinaus kein Zentrum mehr, auch kein kleines, sie lagen am Rand des württembergischen Staates und am Rand der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Bevölkerung wuchs nicht wie im Stuttgarter und im Heilbron-

60 AHGÖ, Bü 18.

61 AHGÖ, Bü 17, 18.

62 AHGÖ, Bü 165.

ner Raum. An den Schülerzahlen ist abzulesen, wie das Leben stagnierte: 1812 75 Schüler, 1825 94, 1858 90, 1889 122, 1907 127, 1932 150, 1938 119. Anderswo vervielfachten sich die Zahlen in diesem Zeitraum.

Man kann aber nicht sagen, der württembergische Staat in Gestalt des Stuttgarter Konsistoriums habe alles umgestürzt. Rektor und langjährige Präzeptoren behielten ihre Stellen und weithin ihre Besoldung, Französisch- und Zeichenlehrer wurden übernommen. Die Einführung einer Realklasse, das sagen die Schülerzahlen, kam einem Bedürfnis in Öhringen entgegen. Deutlicher veränderte sich der Charakter der Schule und des Unterrichts, mehr Ordnung, mehr Bürokratie zogen ein. Wiederholt heißt es in den vielen Erlassen, die nun kamen, es müßten Mängel behoben werden. So wurde auf genaue Einhaltung des Lehrplans gedrungen, das übliche Auswendiglernen und Abhören sollte zugunsten sinnvollen, erklärenden Unterrichtens eingeschränkt werden. Für jedes Fach und jede Stufe wurden Vorschriften gemacht, Aufnahme und Versetzung der Schüler straff gehandhabt. Im Jahr 1837 kam die Schulaufsicht dahinter, daß die Öhringer Lehrer wie eh und je sich vor dem Unterricht morgens zu einem »Kolloquium« trafen und dabei manchmal auch die erste Stunde verkürzten. *Die Schule in Öhringen beginnt auf den Glockenschlag der ersten Morgenstunde*, wurde nun durch Erlaß verfügt, den jeder Lehrer unterschreiben mußte⁶³.

Ein Rest an Einfluß auf die Schule war den Fürsten geblieben, sie konnten die Lehrer nominieren, und sie erwirkten, daß die Erträge des »inkamerierten« Stifts weiter für die Schulen verwendet wurden. Fürst August wurde Präsident des Herrenhauses in Stuttgart und hatte auch dadurch gewisse Möglichkeiten. Andererseits war die Besoldung der Lehrer aus der Stiftskasse eine Last, insbesondere wenn die Mittel knapp waren und für eine Erweiterung der Schule nicht reichten. Immer wieder scheiterten solche Vorhaben an den Finanzen⁶⁴.

Lyzeum dem Namen nach

In den Jahren nach der Herabstufung zur dreiklassigen Lateinschule gab es Versuche, den Rang der Schule wieder zu erhöhen, vielleicht sogar bis zum Gymnasium, doch die württembergische Schulpolitik und die Schülerzahlen erlaubten das nicht, auch nicht nach dem Tod König Friedrichs. Aber die Erhebung zum Lyzeum und die Berechtigung zur Führung einer vierten Latein-klasse wurde 1825 erreicht. Allerdings fehlten von Anfang an und in den folgenden Jahren die Schüler für eine ständige vierte Klasse, so daß sie nach dem Abgang des Rektors Mögling im Jahr 1827 wieder aufgegeben wurde, die Bezeichnung Lyzeum durfte die Schule aber behalten⁶⁵. Der junge und rührige Rektor Pahl wollte lieber eine Elementarklasse und eine Realklasse einführen.

63 AHGÖ, Bü 17, S. 96; Bü 19.

64 H. Weber: Die Fürsten von Hohenlohe im Vormärz (Forschungen aus Württembergisch Franken 11), Schwäb. Hall 1977, S. 323–328.

65 AHGÖ, Bü 17, Teil 1, S. 58–59 u. S. 181–182; Bü 165–168.

Realklassen

Das Ringen um die neuen realistischen Fächer, Realschulzüge und Realgymnasien dauerte bis in unser Jahrhundert. Dem Bedürfnis und den Wünschen der Eltern stand der Widerstand der humanistischen Tradition gegenüber, verkörpert vor allem in der Lehrerschaft. Die Realklasse von 1812 hatte nur ein kurzes Leben. Ihr Lehrer, Präzeptor Seiler, mochte sie so wenig wie der Rektor Engel, vielleicht konnte Seiler die Fächer auch nicht angemessen unterrichten. Auf seine und der Schule Eingabe hin wurde die Realklasse nach 1818 wieder aufgehoben und dafür eine Elementarklasse eingeführt, die bald einfach die unterste Lateinklasse war. Rektor Pahl unternahm nun einen neuen Anlauf, und nach langen Verhandlungen mit den Behörden am Ort und in Stuttgart wurde im Dezember 1832 eine Realklasse ins Leben gerufen und ein Reallehrer angestellt⁶⁶. Diese Klasse wurde parallel zur obersten Klasse geführt, also für Schüler von 12 bis 14 Jahren; zwischen 1832 und 1845 hatte sie durchschnittlich 12 Schüler. Auch hier war der Schwerpunkt die Mathematik mit neun Wochenstunden, und zwar geteilt in Arithmetik und Geometrie, dazu kamen vier Stunden Naturgeschichte und als zweiter Schwerpunkt Französisch mit neun Stunden. Diese Klasse hatte kein Latein mehr wie noch die erste von 1812. Doch nach 19 Jahren wurde der Realzug wieder aufgegeben⁶⁷. Rektor Kern hatte 1847 die Lyzeumsklasse durchgesetzt, er hatte ohnehin nichts übrig für die Realfächer und wollte für die obere Klasse nicht die Konkurrenz der Realschule. Alle Schüler mußten wieder bis zum Ende ihrer Laufbahn am Lyzeum Latein und möglichst auch Griechisch lernen, falls sie nicht vorher die Schule verließen, was mehr als die Hälfte tat. Immerhin hatten nun alle Klassen etwas mehr Unterricht in Mathematik und Deutsch, andererseits gab es in den beiden oberen Klassen keinen naturwissenschaftlichen Unterricht.

Elementarklassen

Die Frage, welche Vorkenntnisse die Schüler haben und wie sie diese erwerben sollten, wenn sie in die Lateinische Schule eintreten wollten, beschäftigte die Gemüter ebenfalls das ganze letzte Jahrhundert über. Es wurde 1812 wie seit jeher gefordert, daß der Schüler *fertig deutsch lese, kurze Sätze ohne grobe Fehler schreibe, einen Anfang im Rechnen gemacht und in der Religion eine seinem Alter angemessene Kenntnis erlangt habe*⁶⁸. Diese Fertigkeiten konnten die Schüler in der deutschen Schule oder auch im Privatunterricht erwerben. Die Klagen, daß die Schüler nicht ausreichend vorbereitet seien, durchziehen die ganze Zeit. So entstanden an den Gymnasien die Vorschulen oder Elementarklassen, eine Art Grundschule, die vor der ersten Lateinklasse die Grundlagen legte. Die erste solche Klasse gab es in Öhringen nach dem Ende der Realklasse etwa von 1818 an.

66 AHGÖ, Bü 17, 22, 24, 305.

67 AHGÖ, Bü 18, 189–194.

68 AHGÖ, Bü 20, 22, 81; Öhringer Intelligenzblatt 1812, S. 65.

Betrachtet man die Stundentafel, so stellt sich allerdings heraus, daß diese zweijährige Vorklasse mit elf Stunden Latein eigentlich die erste gymnasiale Klasse war. Von 1825 an zuerst auf Probe, dann ab 1832 offiziell wurde eine echte Elementarklasse geführt. Ihr langjähriger Lehrer war der Pfedelbacher Preuner. Auf sie folgten drei Lateinklassen und die Realklasse. Ganz ohne Vorkenntnisse kamen die Schüler aber auch in die Elementarklasse nicht.

*Das Turnen*⁶⁹

Der Fächerkanon wurde auch im 19. Jahrhundert nur sehr zögernd verändert und erweitert. Ein Fach eroberte vor der Mitte des Jahrhunderts allmählich seinen Platz im Lehrplan, das Turnen, wie man für Sport sagte. In Württemberg wurde das Fach 1845 verbindlich in den Lehrplan aufgenommen, doch schon in den Jahren davor war es empfohlen. In Öhringen gründeten 1843 mehrere Lehrer ein »Komitee« zur Gründung einer Turnanstalt, der Rektor sollte den Unterricht ermöglichen. So wurden auf der Allmand Reck, Barren und ein Klettergerüst aufgebaut, und für die Unterbringung der Geräte wurde eine »Turnhütte« erstellt. Treibende Kraft war der 1842 nach Öhringen versetzte Präzeptor Essig, der dann 1845 auch den Unterricht mit sechs Wochenstunden in mehreren Gruppen für die ganze Schule übernahm, nachdem er durch einen Ausbildungskurs die Voraussetzung dafür erworben hatte. Beim Jubiläum des Jahres 1847 hielt Professor Essig eigens eine Turnrede, die gedruckt vorliegt. Darin wird sehr deutlich, wie eng die Idee der Leibeserziehung mit dem nationalen Denken und Fühlen verbunden war. Essig sagte da: *Wenn nun aber die gemeinschaftlichen Turnübungen vollends getragen sind von der höheren geistigen Macht der Liebe zum deutschen Vaterland, so wolle er behaupten, der Geist der deutschen Nation selbst hat diesen Recken und Barren ihr Dasein gegeben*⁷⁰.

Ordentliches Lehrfach war das Turnen allerdings noch länger nicht. In den Berichten der Präzeptoren taucht es weder im Lehrplan noch im Stundenplan auf, denn es wurde von einem »Fachlehrer« außerhalb der übrigen Stunden und klassenübergreifend gegeben. Professor Essig gibt in seinen Berichten Einblick in die Situation des Fachs: *Turnen, wie bisher, täglich im Sommer von 6–7 Uhr im Freien, bei schlechtem Wetter im Lyzeum. Im Frühjahr und Herbst fast täglich Turnspiele im Freien. Im Winter wird unmittelbar nach der Schule von 4–4¼ geturnt, wobei häufig Freiübungen in Massen von 30–50 Schülern vorkommen, außerdem ist im Winter zweimal in der Woche von 1–2 Uhr Fechten. Letzteres sowie das Exerzieren leitet Polizeiwachtmeister Huttenlau*⁷¹. Lange fehlte der Turnraum, den man bei schlechtem Wetter brauchte. Der Flur des Stiftsgebäudes und auch die Aula, welche zugleich Bibliothek war, mußten dazu dienen. Erst als im Jahr 1889 die heutige »Alte Turnhalle« gebaut war, fand das Provisorium ein Ende⁷².

69 AHGÖ, Bü 81, 89.

70 AHGÖ, Bü 28.

71 AHGÖ, Bü 186–199.

72 AHGÖ, Bü 63–66.

*Wirkliches Lyzeum*⁷³

Im Jahr 1846 trat Rektor Pahl krankheitshalber in den Ruhestand. Er war erst 47 Jahre alt, hatte aber doch schon fast 20 Jahre das Amt des Rektors am Öhringer Lyzeum tatkräftig versehen. Als Nachfolger kam Robert Kern, ein Sproß der Forchtenberger Künstlerfamilie; sein Vater war Hohenloher, dann württembergischer Beamter, er selbst wurde in Stuttgart geboren, hatte Theologie studiert und war Pfarrer in Forchtenberg gewesen. Gleich im ersten Jahr seiner Amtszeit stellte Kern den Antrag, die Anstalt wirklich zum Lyzeum zu erheben, d. h. eine Oberklasse hinzuzufügen. Er hatte Erfolg dank auch der Unterstützung durch das Fürstenhaus. In Kern war die Tradition des Hohenlohischen Gymnasiums lebendig, waren doch sein Vater wie sein Groß- und Urgroßvater Schüler der alten Anstalt gewesen. So lud er auch gleich für 1847 zur Feier des 300jährigen Bestehens der Schule ein, wobei er eine Rede hielt, die vor allem den Wert der humanistischen Bildung betonte⁷⁴. Da war es nur konsequent, daß er die Realklasse abschaffte. Es gab also nun vier Lateinklassen, die oberste wurde Lyzealklasse genannt, und die 14- bis 16jährigen Schüler lernten wieder drei Jahre Griechisch. Die Lyzealklasse war in der Folge aus Mangel an Schülern wiederholt gefährdet, schon im Schuljahr 1849/50 mußte sie für ein Jahr ausgesetzt werden, und noch 1892 dachte die Schulbehörde daran, sie aufzuheben. Da war die Schülerzahl auf sechs gesunken, und kein einziger Schüler lernte Griechisch. Mit der Einführung der Lyzealklasse war, wie Rektor Kern in seiner Jubiläumsrede sagte, die Schule *von ihrer Erniedrigung erlöst*, ja der Schulleiter machte sich Hoffnung, bald Vorsteher eines Vollgymnasiums zu sein. Nun konnten die Schüler immerhin bis zur Universitätsreife unterrichtet werden, wenn sie nach dem Besuch des Lyzeums Privatunterricht nahmen und die Maturitätsprüfung in Stuttgart ablegten. Die zwei Lehrer der oberen Klassen erhielten den Titel Professor. Aber die weiteren Wünsche gingen vorerst nicht in Erfüllung, und ab 1873 mußten die Öhringer Absolventen wieder die Oberstufe eines Gymnasiums besuchen, wollten sie an die Universität. Nur den mittleren Abschluß des »Einjährigen« konnte man nach 1871 am Lyzeum erwerben. Die Verhältnisse in Öhringen stagnierten eben noch eine Weile, man konnte mit zwei bis drei Schülern – so viele traten zwischen 1890 und 1900 pro Jahr in die Oberstufe eines Gymnasiums über – nicht an einen Ausbau zur Vollanstalt denken.

Ringens um die Realfächer

Das Profil der Öhringer Schule war nun für viele Jahrzehnte festgelegt, es war das humanistische. Doch die Wünsche und die Notwendigkeiten hinsichtlich der realistischen Fächer blieben bestehen, wurden dringlicher und mußten berücksichtigt werden. Man konnte nicht alle Schüler auf das Griechische verpflichten, also

73 AHGÖ, Bü 18.

74 AHGÖ, Bü 28, 83, 189–202, insbesondere Bü 201.

befreite man viele auf Antrag davon und führte mancherlei Ersatzunterricht ein, z. B. Zeichnen und Schönschreiben, später hauptsächlich Englisch und Mathematik. Die Unterscheidung von »Griechen« und »Nichtgriechen« führte zur Zerteilung der Klassen vom zweiten Jahr der Klasse II an, man könnte sagen, in einen humanistischen und einen realistischen Zug. Bedenkt man, daß in einer Klasse immer auch zwei Jahrgänge saßen und nun der Unterricht in Griechisch, Englisch, Mathematik und in anderen Fächern sich unterschied, so versteht man, daß das kein leichtes Arbeiten war. Dafür waren die beiden oberen Klassen klein, manchmal lernten gerade zwei Schüler Griechisch. Wo es möglich war, teilte man die Klassen, z. B. in Englisch. Im Lauf der Jahre wurden verschiedene Kombinationen versucht, doch blieb der Kanon der Fächer ziemlich fest.

Im Jahr 1879 wurde ein zweiter Reallehrer angestellt, die Realfächer erhielten mehr Gewicht. 1875/76 taucht im Stundenplan der Lyzealklasse die Physik auf, und zwar mit einer Stunde, nach 1903/04 war das Fach mit Chemie verbunden und hatte zwei Wochenstunden, obligatorisch auch für die »Griechen«. Vor allem begann mit dem zweiten Reallehrer der regelmäßige Englischunterricht, 1879/80 mit zwei Stunden für den Realzug, später waren es drei und vier in den oberen beiden Klassen. Das Fach Deutsch blieb mit ein bis zwei Stunden schwach versehen. Ein Schüler des humanistischen Zugs der Lyzealklasse hatte im Jahr 1908 unter anderem acht Wochenstunden Latein, sieben Griechisch, zwei Französisch, zwei Deutsch, aber nur zwei Naturwissenschaften, zusammen 33 Wochenstunden, der Schüler des realistischen Zuges hatte zum Ausgleich vor allem Englisch⁷⁵.

Progymnasium

Der Lehrplan blieb ziemlich unverändert bis nach dem Ersten Weltkrieg. Die Bezeichnung der Schule änderte sich allerdings, vom Jahr 1903 an hieß sie nicht mehr Lyzeum, sondern Progymnasium. Eine wichtige Änderung gab es im Schuljahr 1907/08, es wurden nämlich sechs Jahrgangsklassen eingeführt, so daß es nun die Klassen I bis VI gab, dazu eine Elementarklasse und noch eine Vorklasse. Im Schuljahr 1910/11 verteilten sich 128 Schüler folgendermaßen auf diese Klassen: Elementarklasse 22, Vorklasse 18, Klasse I 15, Klasse II 20, Klasse III 17, Klasse IV 15, Klasse V 10, Klasse VI 11. Ähnlich wie in diesem Jahr sah es immer wieder aus, in den unteren Klassen schwankten die Stärken um die 20, in den beiden oberen Klassen, nach Ende der Schulpflicht, waren sie noch halb so groß⁷⁶. Öhringen hatte im Jahr 1810 3419 Einwohner, im Jahr 1909 waren es 3603⁷⁷. Das Progymnasium hatte 100 bis 120 Schüler, 10 machten jährlich den mittleren Abschluß, zwei bis drei auswärts das Abitur. Die Zahlen beleuchten die Verhält-

⁷⁵ AHGÖ, Bü 24, 54, 222–251.

⁷⁶ AHGÖ, Bü 250–253.

⁷⁷ H. Weber: Württembergische Oberamtsstadt, in: G. Taddey u. a. (Hrsgg.): Öhringen. Stadt und Stift (Forschungen aus Württembergisch Franken 31), Sigmaringen 1988, S. 204.

nisse; die meisten Schüler kamen aus einer Umgebung, in der es die Ausnahme war, auf die Universität zu gehen. Betrachtet man die soziale Zusammensetzung der Schüler im Schuljahr 1912/13 genauer, so zeigt sich das für eine kleine Landstadt typische Bild: Von 87 Schülern stammten 30 aus Handwerkerfamilien, 20 von Kaufleuten und Handeltreibenden ab, 16 von kleinen Beamten und Angestellten, nur elf hatten als Väter Akademiker, also Ärzte, Lehrer, Pfarrer, Juristen. Schließlich gab es noch acht Söhne von Land- und Gastwirten, zwei Schüler sind nicht einzuordnen. Von den 186 Schülern, die zwischen 1901 und 1918 die oberste Klasse besuchten, wechselten im Durchschnitt genau 2,44 auf die Oberstufe eines Gymnasiums. Wie zu erwarten, wich die soziale Zusammensetzung der obersten Klasse von jener der ganzen Schülerschaft erheblich ab. Von 98 Schülern im Jahrzehnt vor 1900 stammten 33, d. h. ein Drittel, von Akademikern ab, 21 von Kaufleuten, nur 17 von Handwerkern, der Rest von kleinen Beamten, Angestellten, Landwirten etc.⁷⁸.

Diesem Bild entsprechen die Berufswünsche, die im 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts angegeben wurden. Nach der Schule machten die meisten eine Lehre, wurden Handwerker, Kaufleute, häufig Beamte und Angestellte bei Post und Bahn. Wer das Gymnasium abschloß und studieren wollte, dachte im 19. Jahrhundert zu allererst an die Theologie. Noch in den Jahren 1855 bis 1865 nannten von 144 Schülern 37 dieses Studium, gefolgt von Medizin mit 17 und Jura mit 16 Nennungen⁷⁹. Um 1900 hatte sich die Reihenfolge allerdings geändert, das Studium der Theologie lag nicht mehr an der Spitze, sondern gleichauf mit anderen Wünschen. Schon bald nach der Übernahme durch Württemberg traten Öhringer Schüler auch in die bekannten evangelisch-theologischen württembergischen Seminare ein. Von 1819 bis 1829 bestanden nicht weniger als elf Schüler das Landexamen und kamen nach Blaubeuren oder Schöntal. Zu den Besten ihres Jahrgangs im Landexamen gehörten in den dreißiger Jahren auch die drei Söhne des Stiftspredigers Wezsäcker⁸⁰. Im ganzen 19. Jahrhundert gab es am Öhringer Lyzeum keine Mädchen. Sie waren von der höheren Schulbildung ausgeschlossen. Eine private »Töchterschule« hatte in Öhringen kein langes Leben, da sie sich nicht trug. Erst im Jahr 1901 wurden drei Mädchen mit Genehmigung der Schulbehörde in die Klasse I aufgenommen, und zwar als außerordentliche Schülerinnen⁸¹. Die Zahl der Mädchen nahm nur langsam zu, 1912 waren es vier von 81 Schülern. Im Schuljahr 1909/10 erreichte das erste Mädchen die oberste Klasse, Liese Clostermeyer, Tochter des Oberamtmanns. Bis 1916 waren es drei, die den Abschluß machten, unter ihnen die Tochter des Oberpräzeptors Schöck. In der Schülerliste steht bei allen dreien in der Spalte Stellung nach dem Austritt: *Ins Elternhaus*⁸². Zunächst galt die Aufnahme von Mädchen als Versuch, sie waren

78 AHGÖ, Bü 244–260, 302–304.

79 AHGÖ, Bü 197–209.

80 AHGÖ, Bü 2, 374–375.

81 AHGÖ, Bü 76–77.

82 AHGÖ, Bü 306, 474, 511, 534.

nicht nur außerordentliche Schülerinnen, sie mußten auch höheres Schulgeld zahlen, der Eintritt mußte auf Anweisung restriktiv gehandhabt werden. Erst ab 1926 entschied nicht mehr die Ministerialabteilung in Stuttgart über die Aufnahme, sondern der Schulleiter. In diesem Jahr suchten schon neun Mädchen um Aufnahme nach.

Im Schuljahr 1908/09, dem ersten, in dem es Jahrgangsklassen gab, unterrichteten am Progymnasium acht Lehrer. Rektor Dr. Karl Barth, der seit 1881 der Schule vorstand und sie sehr korrekt leitete, war Klassenlehrer der obersten Klasse VI. Lehrer an Klasse V war Oberpräzeptor Adolf Wolf, der erst im Lauf des Schuljahres als Nachfolger von Dr. Karl Weller aus Esslingen nach Öhringen gekommen war. Dr. Adolf Eberhardt hatte eine Ausbildung als Reallehrer mit den Fächern Französisch, Englisch und Mathematik, er war Klassenlehrer an Klasse IV, unterrichtete aber auch an anderen Stufen, z. B. auch Sport in den oberen Klassen. Die Klasse III leitete Professor August Bader, wie Barth und Wolf Altphilologe; er war seit 1890 in Öhringen. Die Klassen II und I hatten Präzeptor Christian Schöck zum Klassenlehrer, der seit 1896 dem Kollegium angehörte und in Öhringen, auch an der Schule, die Stenographie einführte. Professor Goppelt war Reallehrer und auch außerhalb der Schule in Öhringen tätig und bekannt; seit 1881 unterrichtete er moderne Fremdsprachen, Mathematik, Naturwissenschaften und andere Fächer. Seit 1903/04 bestand die Vorklasse, eigentlich die untere Abteilung der Klasse I, die noch kein Latein hatte, sie wurde von Hilfslehrer Adolf Frey unterrichtet. Als eigene Einheit gab es noch die Elementarklasse, eine zweijährige Grundschule am Gymnasium, die seit 1906 von dem Elementarlehrer Griesinger versehen wurde.

Der Zustand der Schule, das konnte man sagen, war wohlgeordnet: Gut ausgebildete Lehrer unterrichteten in kleinen bis sehr kleinen Klassen, lernwillige Schüler bekamen einen gut gefüllten Schulsack mit. So sieht es auch Rektor Barth immer wieder in seinen Jahresberichten trotz einiger Vorbehalte. Zum Schuljahr 1910/11 schreibt er unter anderem: *Der Zustand in Hinsicht auf das Verhalten der Schüler ... war im großen und ganzen eher befriedigend als im Vorjahr ... Körperliche Strafen kamen nahezu nicht in Anwendung, nur wegen Lügens und Betrügens.* Der Philologe hatte allerdings immer wieder zwei Klagen in Öhringen: *Mangel an Fleiß, hauptsächlich infolge der Gleichgültigkeit des Elternhauses, eine alte Klage, die beinahe jedes Jahr wiederholt werden muß.* Öfter fügt er die mangelnde Begabung hinzu. Und dann: *Die Zahl der Griechisch lernenden Schüler... verschwindet nächst dem.* Es waren in Klasse V drei, in Klasse IV zwei Schüler⁸³.

Auch damals vor dem Ersten Weltkrieg hatten die Schüler ihre Freiräume und ihre Abwechslung. Ferien gab es etwa so viele wie heute, schulfrei war am Geburtstag des Kaisers, des württembergischen Königs und der Königin. Am 18. Januar fand eine Schulfeier zum Jahrestag der Proklamation des Reiches von 1871 statt *mit Gesang nebst Rede des Reallehrers Dr. Eberhardt.* Außer einem Jahresausflug – nur

in die nähere Umgebung – hatten die Schüler sechs Wandertage, 1910/11 drei sogenannte Ausmärsche und dreimal Schlitten- und Schlittschuhfahren. Dem Schulleiter schien so viel Spiel und Sport übertrieben.

Schule im Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg war für die Schule ein tiefer Einschnitt, nicht für ihre äußere Gestalt und Organisation, doch für Leben und Bewußtsein und die Arbeit von Lehrern und Schülern. Gleich zu Beginn mußten von den acht Lehrern drei dem *Ruf zu den Fahnen folgen*⁸⁴, wie sich Rektor Kleinknecht im amtlichen Bericht ausdrückte. Die verbliebenen Lehrer mußten die Kollegen vertreten, Unterricht fiel aus, Aushilfslehrer wie der Student der Mathematik Schöck, der Sohn des Oberpräzeptors, sprangen ein. Vier Jahre lang unterrichtete als erste Frau am Progymnasium Stephanie Specht, und zwar vor allem die Elementarklasse.

Die Begeisterung für die Sache der Nation ist allen Berichten in den ersten Kriegsjahren deutlich zu entnehmen. Insbesondere Rektor Kleinknecht, seit 1913 im Amt, hielt hochpatriotische Ansprachen bei den Schlußfeiern der Jahre 1915 und 1916. Die Schüler deklamierten bei solchen Anlässen Gedichte mit Titeln wie »Die Heldenmutter«, »Die Karpatenschlacht«. Im Schuljahr 1914/15 gab es zehn freie Tage zur Feier der deutschen Siege, zum Sammeln von Gold und zur Erntehilfe. Im Unterricht wurde der Krieg verfolgt, die Gesinnung der Schüler gefestigt⁸⁵. Erst ab 1917 gab es auch andere Stimmen wie die des Hilfslehrers Dörr, der schrieb, ihm widerstrebe im dritten Kriegsjahr eine allzu ausgiebige Heranziehung von Kriegslyrik im Unterricht.

Schon am Ende des ersten Schuljahres im Krieg mußte Rektor Kleinknecht in einer Trauerrede den Tod des Oberpräzeptors Adolf Wolf beklagen. Er war 1909 an das Progymnasium gekommen und Lehrer der Klasse V geworden; noch kurz vor dem Krieg hatte er für das württembergische Sammelwerk »Geschichte des humanistischen Schulwesens« die Geschichte des Hohenlohe-Gymnasiums bis zum Jahr 1806 geschrieben, die nach seinem Tod erschien⁸⁶. Im Sommer 1916 wurde auch Rektor Kleinknecht einberufen, im Mai 1917 fiel er an der Westfront. Als dritter Lehrer der Schule fand der von 1915 bis 1917 in Öhringen tätige Oberpräzeptor Dr. Karl Hähnel im März 1918 in Frankreich den Tod. Nach dem Krieg stellte der neue Rektor Nathanael Krauß zusammen, welche Schüler des Progymnasiums im Krieg ihr Leben verloren. Es waren 56 ehemalige Schüler, mancher der Gefallenen hatte noch 1914 das Progymnasium besucht⁸⁷.

Als Rektor Kleinknecht 1916 eingezogen worden war, versah Professor Goppelt kommissarisch zwei Jahre lang die Geschäfte des Rektorats. Im Frühjahr 1918 wurde dann dem Altphilologen Nathanael Krauß die Leitung der Schule übertragen.

84 AHGÖ, Bū 256–257.

85 AHGÖ, Bū 256–259, 267.

86 Wolf (wie Anm. 8), S. 614–635.

87 AHGÖ, Bū 306, Liste der Gefallenen.

Das Ende des Krieges spiegelt sich recht unspektakulär in seinen Umläufen an der Schule. Am Tag des Waffenstillstands, dem 11. November 1918, gab es die Bekanntmachung zum Sammeln von Kriegsanleihen, ferner von Laubheu für die Pferde des Heeres, am 14. November die Ankündigung, daß das Schulgeld eingezogen werde. Von ferne nur drangen die Geräusche des Umsturzes in die Mauern der Schule. Vom 20. November ist ein Erlaß datiert, der die Schüler davor warnte, an *Straßenumzügen und Straßenunruhen* teilzunehmen. Bei der Schlußfeier am Ende des Schuljahres 1918/19 gedachte Rektor Krauß der Toten des Krieges. Die Empfindungen der Menschen drückte Professor Goppelt in einem Gedicht zur Verabschiedung der Kollegin Stephanie Specht aus:

*Fürwahr! so viele harte Schläge,
Sie trafen das ehrwürd'ge Haus,
In dem die wolkenlosen Wege
Der Jugend münden ein und aus.
Wie schmerzen neu uns heut die Namen
Der Träger, die nicht wieder kamen*⁸⁸.

In der Republik von Weimar

Das Ende des Krieges brachte die Niederlage des Deutschen Reiches und das Ende der Monarchien. Das »königlich« verschwand aus dem Behördenverkehr, wichtig aber war, daß auch die Gefühle der Loyalität betroffen waren. Nachdem die monarchischen Gedenktage, die schulfreien Geburtstage von Kaiser und Königen, abgeschafft waren, schrieb Rektor Krauß in einem Umlauf für die Lehrerschaft: *Wir müssen . . . auch den Schein einer Herausforderung vermeiden. Im übrigen liegt es mir fern, irgendwie verhindern zu wollen, daß der einzelne in anderem Zusammenhang seiner Überzeugung Ausdruck gibt*⁸⁹. Diese Überzeugung war durchaus national und monarchistisch, und sie ist in der Folge nicht ohne Wirkung auf die Schüler in der Weimarer Republik geblieben. Im Sommer 1919 gab es wieder eine Schlußfeier mit dem Gedenken an die Gefallenen und mit Gedichten, die Titel hatten wie »Deutscher Rat«, »Ein deutscher Postillion«, und Szenen aus Paul Ernsts »Preußengeist« wurden gespielt. Nationales Gedenken durchzieht die Jahre der Republik: 1924 gab es eine Kolonialgedenkfeier, 1929 stand die Schlußfeier im Zeichen des Auslandsdeutschtums, insbesondere der Südtiroler wurde mit einer Aufführung gedacht. Da hieß es:

*Brüder im freien Land
hört unsern Ruf:
Gierige Feindeshand
Notzeichen schuf,*

⁸⁸ AHGÖ, Bü 269.

⁸⁹ AHGÖ, Bü 269.

*stahl uns die Heimat traut
nahm uns den Mutterlaut,
schmiedet uns Ketten an.
Denket daran!*

Vom Jahr 1919 an hatte das Progymnasium wieder seine acht Lehrer, Hilfskräfte wurden entlassen, der volle Unterricht konnte gegeben werden. Dennoch war der Schulalltag noch auf Jahre belastet. Wegen Kohlenmangels begann der Unterricht im Winter 1918/19 erst um 8.30 Uhr, Papier war Mangelware, die Väter vieler Schüler waren gefallen, manche Familien waren so arm, daß die Ernährung nicht reichte. Als die Inflation immer höher stieg, wurde 1923 ein Hilfsverein gegründet, der bedürftige Schüler unterstützte, auch Schulgeld zahlte über die vorhandenen Freistellen hinaus, Schreibwaren und Bücher beschaffte. Noch im Schuljahr 1924/25 erhielten über 60 Schüler täglich eine Mahlzeit aus der Quäkerspeisung, die von dieser amerikanischen Kirche gestiftet worden war⁹⁰.

Progymnasium und Realschule

Im Schulwesen Deutschlands trat nach dem Ersten Weltkrieg die große Änderung ein, daß alle Kinder die ersten vier Jahre die gleiche Schule, die Grundschule, besuchen mußten. Damit entfielen die Vorklassen und Elementarschulen der Gymnasien. Nach der vierten Klasse der Grundschule und einer Aufnahmeprüfung konnten die Zehnjährigen ins Gymnasium gelangen. So hörte auch in Öhringen im Schuljahr 1923/24 die Elementarklasse auf zu bestehen.

Schon ein Jahr vorher, im Schuljahr 1922/23, wurde am Progymnasium ein echter Realschulzug eingeführt, d. h. diese Schüler lernten kein Latein mehr, sondern hatten als Fremdsprachen Französisch und später Englisch. Klasse um Klasse erfuhr in den folgenden Jahren diese Teilung, so daß im Schuljahr 1927/28 alle Klassen einen humanistischen und einen realistischen Zug hatten. Daraufhin erhielt die Anstalt die Bezeichnung »Progymnasium und Realschule«⁹¹.

In diesem Schuljahr 1927/28 besuchten 151 Schüler die Anstalt, darunter 43 Mädchen. Die Schüler verteilten sich auf die Züge etwa je zur Hälfte, doch gab es von Klasse zu Klasse auch Unterschiede. 1922/23 begann die erste geteilte Klasse mit 36 Schülern, 16 im humanistischen, 20 im realistischen Zug; 1932/33 gab es eine Klasse III mit 10 Schülern bei den Humanisten, 21 bei den Realisten. Nach wie vor waren die oberen beiden Klassen schwächer besetzt, 1932/33 in Klasse V 9 Schüler, allerdings in Klasse VI 16 mit 10 Mädchen⁹².

90 AHGÖ, Bü 270–283.

91 AHGÖ, Bü 25, Erlaß vom 12. 4. 1928.

92 AHGÖ, Bü 304, Statistik.

In der Zeit des Nationalsozialismus

Die Schule geriet nach Hitlers »Machtergreifung« am 30. Januar 1933 schnell in den Sog der Ideologie und wurde den Zielen der Partei dienstbar gemacht. Daß dabei einige Lehrer bereitwillig mitmachten, wird aus den Unterlagen ebenso deutlich wie mancher Vorbehalt. Die starke nationale Ausrichtung der ganzen Gesellschaft, der Lehrer und Eltern, half dabei. Es begann am 18. März 1933 mit einer kurzfristig für alle Schulen vom Kultusministerium angeordneten »Feier der nationalen Erhebung«, bei der Studiendirektor Krauß – so war nun der Titel des Schulleiters – eine Ansprache hielt. Dann war das Schuljahr zu Ende. Am 20. April fing das neue Schuljahr an, an Hitlers Geburtstag also, dessen in einer Feier am 21. gedacht wurde. Der 1. Mai wurde groß begangen als »Tag der Arbeit« mit Festgottesdienst, Aufmärschen und Sportwettkämpfen. Im Gottesdienst sang der Kirchenchor »Kommt her des Königs Aufgebot«, die Schüler bildeten Sprechchöre, am Ende erklang das »Niederländische Dankgebet« mit dem Vers: »Wir loben dich, oben, du Lenker der Schlachten.« Von Juni an wurde in allen Klassen, auch in I und II, in je einer Wochenstunde die Geschichte von 1914 bis 1933 besonders behandelt. In den unteren Klassen sollten *lebensvolle Bilder der führenden Männer* gegeben werden, *auch der verderblichen wie Erzberger*. Zur Vorbereitung wurden für die Lehrer zwei Exemplare von Hitlers »Mein Kampf« angeschafft. Die Schüler erwarben das NS-Liederbuch »Die Fahne hoch« für 30 fennige, und diese Lieder wurden gelernt und zu jeder Gelegenheit gesungen. Immer wieder besuchten alle Schüler, die jüdischen ausgenommen, die Propagandafilme wie »Deutschland erwacht« am 26. Juni, »Blutendes Deutschland« am 15. September 1933, »Sieg des Glaubens« am 8. Februar 1934, dazu das Drama »Schlageter« am 22. Oktober 1933. Es stammt von Hanns Johst, der von 1935 an Präsident der Reichsschrifttumskammer war. Anfang Oktober wurde »Deutscher Erntedank« gefeiert, wieder mit einem Festgottesdienst und dem Choral »Wach auf, wach auf, du deutsches Land, du hast genug geschlafen«. Außerdem gab es Ausstellungen, den »Tag des deutschen Volkstums«, eine Sonnwendfeier⁹³.

Ein Studienrat war alter Nationalsozialist. Er hielt zum Jahrestag der »Machtergreifung« am 30. Januar 1934 in einer Feier der Schule eine Ansprache, deren Text erhalten ist. Nach einer vehementen Verdammung der Weimarer Zeit, wo *deutsches Fühlen und Denken keinen Platz mehr hatten*, wobei Rathenau, Toller und die expressionistische Kunst erhalten mußten, kam er zu den Werten des Nationalsozialismus. *Deutsches Wesen* solle wieder Geltung haben, das Vaterland wieder erstehen und erstarken und *zu seiner früheren Weltgeltung* gebracht werden; die Jugend mit ihrem Idealismus werde es schaffen, aber der Weg sei nicht leicht: *Alles muß errungen werden unter härtesten Opfern... Um den Opfern gewachsen zu sein, wird eine Einstellung notwendig, die restlos durchdrungen ist vom Glauben an das deutsche Volk*. Er endete mit dem Wahlspruch der SA: *Deutschland soll leben, und*

wenn wir sterben müssen⁹⁴. Inhalt und Sprache lassen die Vorbilder erkennen, Hitlers Reden, sein Buch »Mein Kampf« und die ganze Propaganda der Partei. Aber die Schüler damals – und nicht nur sie – waren von diesen Inszenierungen und Reden beeindruckt. Das Schuljahr endete am 22. Juli mit einer »nationalen Feier«.

Vom ersten Schuljahr der NS-Zeit an wurden auch am Progymnasium die Rituale der »Bewegung« eingeführt. Am ersten Schultag nach allen Ferien war Flaggenhisung auf dem Marktplatz, wofür extra zwei Fahnenstangen vor dem Stiftsgebäude aufgestellt wurden. Zu Feiern und Veranstaltungen trugen die Schüler und manche Lehrer Uniform, und es wurde ständig angetreten und marschiert. Vor jeder Schulstunde grüßten sich Lehrer und Schüler mit erhobenem Arm und dem Hitlergruß; auch jeder einzelne Schüler hatte die Lehrer so zu grüßen. Schulleiter Krauß fügte sich wie die meisten, vielleicht nicht ganz überzeugt, den Neuerungen. Am 8. Januar 1934 grüßte er in einem Umlauf die Lehrer mit *Heil Hitler! Glück auf für 1934!* Auf der Elternversammlung im Januar desselben Jahres sagte er, die nationalsozialistische Gesinnung müsse alles durchdringen, fügte aber hinzu, die höhere Schule müsse am Grundsatz der Leistung festhalten, und er zitierte Hitler mit dem Satz: »Die wissenschaftliche Schulbildung ... wird mit nur geringen Veränderungen vom völkischen Staat übernommen werden können«⁹⁵. Es ging ihm um die Erhaltung des Gymnasiums, den Einfluß des Regimes nahm er hin. Wie viele Lehrer war er kein Nazi, aber dennoch gerieten fast alle in die Organisationen des Nationalsozialismus und mußten nach 1945 mit zeitweiliger Entfernung vom Schuldienst dafür büßen. Sie waren Parteimitglieder, Mitglieder im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), vereinzelt auch Funktionäre.

Die Schüler standen unter massiver Beeinflussung, ihr Idealismus wurde benutzt, fast alle erlagen den Fahnen und Gesängen, den Reden und Rufen. Vom 16. Januar 1934 stammt ein Schülerverzeichnis, das die Zugehörigkeit der Jungen und Mädchen zu den verschiedenen Gliederungen der Hitlerjugend nachweist. Von 152 Schülern waren nur 31 nicht organisiert; zieht man die jüdischen Schüler ab, waren 87 % Mitglieder der HJ⁹⁶. 1936 weist die Schulstatistik aus, daß alle Schüler in der HJ waren⁹⁷. Die Schule, das muß man anmerken, war aber nicht der einzige Ort, an dem die Jugend erfaßt war und bearbeitet wurde, in den vielen Veranstaltungen der HJ das Jahr über geschah noch viel mehr. Eine beträchtliche Anzahl der Jungen und Mädchen des Gymnasiums, der Oberschule, wie sie bald hieß, war HJ-Führer, und das mit Stolz. Dennoch drehte sich in der Schule nicht alles um den braunen Kult, der Alltag gehörte der Schularbeit. Bei manchen Lehrern fiel kein politisches Wort, und in den Jugendlichen regte sich nicht selten Skepsis und Unbehagen gegenüber der ständigen Gängelung und den unablässigen Forderungen des Regimes.

94 AHGÖ, Bū 284.

95 AHGÖ, Bū 284.

96 AHGÖ, Bū 143.

97 AHGÖ, Bū 304.

*Jüdische Schüler*⁹⁸

In den drei Jahren von 1933 bis 1936 wurden die jüdischen Schüler aus den Schulen verdrängt, auch aus dem Öhringer Progymnasium. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die jüdische Bevölkerung volle Bürgerrechte erhalten hatte, zogen von den umliegenden Gemeinden Familien jüdischen Glaubens nach Öhringen. Nach 1870 besuchten die ersten jüdischen Jungen das damalige Lyzeum, bis 1879 waren es schon 24. Von da an blieb ihr Anteil etwa gleich durch die Jahrzehnte, nämlich 10 bis 15, in der Zeit bis 1936 insgesamt 134. Der Aufstieg der jüdischen Familien und ihre Assimilierung läßt sich auch an den Schulakten ablesen. Die Väter wurden aus Händlern Geschäftsleute, dann in der folgenden Generation Ärzte, Anwälte usw., ihre Söhne hießen nicht mehr Isak und Mose, sondern Gerhard und Siegfried. Seit 1910 besuchten besonders auch jüdische Mädchen das Gymnasium, so waren von den 13 jüdischen Schülern des Schuljahres 1934/35 sechs Mädchen.

Über die Behandlung der jüdischen Schüler sagen die Schulakten bis 1933 nichts aus, sie waren Schüler wie andere auch, es gab bessere und schlechtere, sie erhielten Preise oder wurden auch einmal nicht versetzt. Dennoch existierte Antisemitismus, wie z. B. ein Vorfall aus dem Jahr 1925 zwischen einem Lehrer des Progymnasiums und einem jüdischen Ehepaar bei einer Eisenbahnfahrt beweist⁹⁹. Nach 1933 kam es, wie Zeugen aussagen, vereinzelt zu Übergriffen, und zwar durch Lehrer und Schüler, allgemein aber zu immer schlimmerer Diskriminierung durch den Staat. Bereits 1933 wurde für die jüdischen Schüler eine Quote von 1,5% eingeführt, das wären für Öhringen zwei Schüler gewesen. Ausgenommen von dieser Quote waren aber die jüdischen Kinder, deren Väter am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten. Das waren fast alle, wie aus einer Aufstellung hervorgeht¹⁰⁰. Die Lage für die jüdischen Schüler wurde immer unhaltbarer. Von den vielen politischen Veranstaltungen der Schule waren sie ausgeschlossen, schließlich sollten sie an manchen Unterrichtsstunden nicht mehr teilnehmen dürfen, weil *die Durchdringung des gesamten Unterrichts mit dem nationalsozialistischen Gedankengut die Anwesenheit nichtarischer Schüler in einzelnen Unterrichtsfächern und Unterrichtsstunden als störend und unerträglich erscheinen läßt*¹⁰¹. Zu dieser Zeit war aber schon kein jüdischer Schüler mehr am Öhringer Progymnasium. Im Frühjahr 1935 war als letzter noch Rolf Merzbacher, ein Sohn des Öhringer Arztes, aufgenommen worden. Im Lauf des Schuljahres 1935/36 blieben von den zwölf jüdischen Schülern des Beginns noch sieben, und die kamen zum neuen Schuljahr nicht wieder. Ab Ostern 1936 gab es keine jüdischen Schüler mehr in der Anstalt.

98 AHGÖ, Bū 129, 143–144, 214–262, 301–304, 306, 363, 381.

99 AHGÖ, Bū 337, 343.

100 AHGÖ, Bū 286.

101 AHGÖ, Bū 144, Erlaß der Ministerialabteilung vom 9. 2. 1937.

Oberschule, Zweiter Weltkrieg

Nur neun Jahre hieß die Öhringer Anstalt »Progymnasium und Realschule«, denn im Jahr 1937 wurden im ganzen Reich Hitlers einschneidende Änderungen verfügt. Die Ausbildungszeit bis zum Abitur wurde an allen höheren Schulen von neun auf acht Jahre verkürzt, die humanistischen Gymnasien fast völlig abgeschafft. Nun hieß die Öhringer Schule wie die meisten »Oberschule für Jungen«, die erste Fremdsprache war Englisch, die zweite Latein. Mädchen sollten in Oberschulen für Mädchen gehen, nur wo keine solche bestehen konnte, besuchten sie die Jungenschule. Der humanistische Zug mit den alten Sprachen lief aus, eine Tradition von Jahrhunderten war am Ende. Gestärkt wurden im Lehrplan Deutsch und Geschichte, die Naturwissenschaften und vor allem auch Sport. Bevor aber das neue Modell ganz eingeführt war, begann der Zweite Weltkrieg und brachte für die Schulen schwere Zeiten mit vielen Einschränkungen.

Der Krieg von 1939 kündigte sich früh an, auch in den Schulen. Die aggressive Sprache von der Tilgung der Schmach von Versailles, der Kampfbereitschaft, von den Opfern für das Vaterland deutete auf eine schlimme Entwicklung hin. Maßnahmen kamen hinzu: die totale Organisation der Jugend, die vormilitärische Ausbildung mit Exerzieren und Marschieren, Geländespielen und Wehrsport. Schon vom Frühjahr 1934 an wurde der Luftschutz an den Schulen vorbereitet, ab 1936 die Verdunkelung in einem vertraulichen Erlaß zu üben befohlen¹⁰². Mehrere Lehrer waren Beauftragte für den Luftschutz und mußten an Lehrgängen teilnehmen, ein junger Assessor wurde Verbindungslehrer zur Hitlerjugend, alle Lehrer wurden zu politischen Tagungen und Schulungen geschickt. Das letzte Jahr vor dem Krieg brachte noch mehr Unruhe und deutliche Hinweise auf das Komende. Junge Lehrer wurden gemustert und zu Übungen einberufen, im Juni 1939 ein Assessor ganz zur Wehrmacht geholt. Offiziere hielten Werbevorträge an der Schule, Kriegsfilme wurden gezeigt.

An der Oberschule wechselte die Schulleitung, Studiendirektor Krauß erkrankte im Frühjahr 1938 und starb ein knappes Jahr später 62jährig. Ein Jahr lang leitete der Stellvertreter, Studienrat Seydel, die Schule, bis ab August 1939 Studienrat Herzig das Amt übertragen wurde, einem, wie manche Äußerungen zeigen, recht überzeugten Nationalsozialisten. Nach einem Vierteljahr schrieb er der Schulbehörde über sein Kollegium: *An überzeugten Nationalsozialisten ist hier kein Überschuß, wenigstens nicht in der Richtung, daß der einzelne sich mit ganzer Begeisterung dafür einsetzt*¹⁰³. Das Fach »Weltanschaulicher Unterricht« übernahm er, der Mathematiker und Physiker, selbst. Am 29. August war der erste Schultag nach den Sommerferien mit Flaggenhissung und Begrüßung durch den neuen Schulleiter, am 1. September begann der Krieg. Vier Lehrer von neun wurden oder waren eingezogen, bis 10. September schloß die Schule, denn ein geregelter Unterricht war nicht möglich. Dann wurde aber der Unterricht mit vier Ersatzkräften

102 AHGÖ, Bü 148, Erlaß der Ministerialabteilung vom 14. 5. 1934.

103 AHGÖ, Bü 94, Brief an Ministerialabteilung vom 9. 12. 1939.

aufgenommen. Vor allem Frauen füllten die Lücken und unterrichteten bis über das Kriegsende hinaus mit Erfolg an der Schule, so Frau Dr. Mezger und Frau Herzig, beide Ehefrauen von Lehrern der Schule. Weitere Aushilfskräfte hatten keine entsprechende Ausbildung: Bäckermeister Metsch übernahm von 1940 bis 1943 den Jungensport, der private Musiklehrer Christl Dohl 1939 bis 1940 den Unterricht in Musik. Gekürzt wurde vor allem der Religionsunterricht. Da immer wieder Lehrer eingezogen und versetzt wurden oder auch vom Kriegsdienst zurückkehrten, war die Fluktuation groß, mehrmals im Jahr wechselten die Lehraufträge und die Stundenpläne, und die Schüler erhielten andere Lehrer¹⁰⁴. Bei Kriegsbeginn hatte die Schule 125 Schüler in sechs Klassen, die stärkste war Klasse I mit 29 Schülern, die schwächste Klasse VI mit 8. An den Klassen I bis III war die Reform von 1937 umgesetzt, sie hatten Englisch als erste, Latein als zweite Fremdsprache, an den Klassen IV bis VI gab es noch die humanistischen und realistischen Züge. Im Frühjahr 1940 fand ein letztes Mal im Krieg eine Schlußfeier statt, Schüler und Lehrer trugen Uniform. Der Schulleiter hatte sich für seine Ansprache notiert: *Zusätzliches Bewußtmachen der Größe der Zeit. Alle Stoffe müssen sich ausrichten nach der Wehrhaftmachung. Die biologischen Grundlagen des Lebens des deutschen Volkes sind eindringlich klarzulegen*¹⁰⁵.

Bis 1942/43 verlief das Schulleben mit den beschriebenen Einschränkungen verhältnismäßig normal. Freilich gab es den Lehrerwechsel, die Propagandaveranstaltungen und mancherlei Einsätze bei Sammlungen und Erntearbeiten, auch mußte die Schule schon im ersten Kriegswinter wegen Kohlenmangels vom 20. 1. bis 10. 2. 1940 geschlossen werden. Eine regelmäßige Aufgabe der Schüler im Frühsommer war das wöchentliche Absuchen der Kartoffelfelder nach Kartoffelkäfern. Schüler der oberen Klassen wurden zu vormilitärischen Übungen eingezogen in die sogenannten Wehrrtüchtigungslager, immer häufiger fanden Werbeveranstaltungen für Wehrmacht und SS statt. Da aber in Öhringen die ältesten Schüler erst 16 Jahre alt waren, griff der Krieg in ihre Reihen nicht direkt ein wie an den Vollanstalten, wo bald die Reifeprüfung nur noch für die Mädchen stattfand. Ein Beispiel für Ernteeinsätze ist das Erbsenpflücken vom 25. Juni bis 11. Juli 1943 auf dem Stolzenhof bei Jagsthausen. Die Schüler ernteten in neun Tagen 31174 kg grüne Erbsen unter der Aufsicht von Studienrat Dr. Oberer. Bei Sammelaktionen lieferten Öhringer Schüler im ersten Halbjahr 1942 ab: 3233 kg Lumpen, 5543 kg Papier, 8276 kg Schrott, 569 kg Knochen¹⁰⁶.

Vom Jahr 1943 an griff der Krieg stärker in die Schularbeit ein. Der Luftkrieg wurde auch in einer Kleinstadt zur Bedrohung. Gab es in der Nacht Luftalarm, so begann der Unterricht erst mit der dritten Stunde, und das geschah immer häufiger. Schüler der Jahrgänge 1927 und 1928 wurden als Luftwaffenhelfer eingezogen. Sie erhielten eine militärische Ausbildung und kamen in die gefährdeten Gebiete, hatten aber zugleich noch Unterricht von Lehrern aus umliegenden

104 AHGÖ, Bü 290–294, 298, 345.

105 AHGÖ, Bü 290.

106 AHGÖ, Bü 142–143.

Oberschulen. Im Dezember 1943 wurden 15 Schüler der Schule für tauglich befunden zu diesem Dienst und nach der Ausbildung in Pforzheim bei der schweren Flugabwehr eingesetzt¹⁰⁷. Welche Folgen dieser Einsatz an der »Heimatfront« hatte, auch wenn die Jungen nicht in einen Angriff gerieten, schildert ein Brief von fünf Schülern an ihren Schulleiter. Sie erhielten am Ende des Jahres miserable Zeugnisse, obwohl sie kaum den Unterricht besuchten und sowieso anderes im Kopf hatten. Nun hatten sie Angst, diese schlechten Noten könnten ihnen anhängen, und sie baten den Schulleiter, er möge sich für sie verwenden¹⁰⁸. Die Nachrichten vom Tod an den Fronten häuften sich. Schon 1941 war Dr. Siegfried Weber, der seit 1938 als Neuphilologe an der Schule gewesen war, vor Moskau gefallen. Ehemalige Schüler, blutjung und mancher noch zu Kriegsbeginn auf der Öhringer Schulbank, starben im Kampf um die Freiheit Großdeutschlands für Führer, Volk und Vaterland, wie es damals hieß. Als im Spätsommer 1944 die Front im Westen bis ins Elsaß vorrückte, wurde der totale Kriegseinsatz im Schulwesen befohlen¹⁰⁹. Nach den Sommerferien wurden durch die HJ die Schüler der oberen Klassen zum Ausbau von Befestigungen am Rhein aufgeboten. Zehn Schüler der Oberschule – die anderen waren schon als Luftwaffenhelfer im Einsatz – schanzten zusammen mit vielen anderen Schülern der Umgebung vom 24. September bis zum 23. Oktober an der Murgmündung bei Rastatt. Obwohl es immer wieder Fliegerangriffe gab und die Schüler eines Nachts in den Notabwurf eines Bombers gerieten, kamen alle wohlbehalten zurück¹¹⁰.

Im Winter 1944/45 wurde es chaotisch: Es gab kaum mehr Brennmaterial, der Vorrat von 100 Zentnern Kohlen wurde teilweise noch von der Stadt beschlagnahmt. Am 10. Februar 1945 berichtete der Schulleiter an die Ministerialabteilung von der Wiederaufnahme des Unterrichts nach den Weihnachtsferien, es sei gelungen, zwei Räume wieder zu heizen, so daß nun jede Klasse zwei Tage in der Woche Unterricht habe. *Für die Oberschule haben wir etwa 12 Meter Holz geschlagen ... Der Zustrom an neuen Schülern hält immer noch an*¹¹¹. Seit der Evakuierung von Frauen und Kindern wegen des Luftkriegs, also seit 1943, schwoll die Schülerzahl an, obwohl die oberste Klasse VI nicht mehr existierte. Bei Kriegsausbruch besuchten 125 Jungen und Mädchen die Oberschule, am 20. Februar 1945 waren es 324, davon kamen 138 aus anderen Teilen Württembergs und aus ganz Deutschland. Die Klassen I bis IV wurden doppelt geführt, zusammen gab es also neun Klassen. Sie wurden von fünf Lehrerinnen und fünf Lehrern unterrichtet, alle Frauen waren Aushilfskräfte; Kunst, Sport und Religion fielen weithin aus. Für die Schüler, die mit der Bahn nach Öhringen fahren mußten, wurde der Schulbesuch im Frühjahr 1945 wegen der Angriffe der Tiefflieger sehr gefährlich und schließlich unmöglich. Eine Mutter aus Heilbronn – auch Schüler aus dieser

107 AHGÖ, Bū 411.

108 AHGÖ, Bū 294.

109 AHGÖ, Bū 141, Erlaß der Ministerialabteilung vom 19. 9. 1944.

110 AHGÖ, Bū 294.

111 AHGÖ, Bū 294.

zerstörten Stadt besuchten die Öhringer Schule – entschuldigte am 1. März ihren Sohn: *Die beiden letzten Male ging er zu Fuß nach hier zurück. . . , und nun kam noch die Zugbeschleßung dazu*¹¹². Natürlich unterbrachen Fliegeralarme immer wieder den Unterricht. Das letzte Schreiben des Schulleiters an die Schulbehörde stammt vom 20. März. Da fragt er an, was mit einer Schülerin aus einer Schule in Straßburg geschehen solle¹¹³. Am 24. März, eine Woche vor Ostern, wurde der Unterricht beendet, wurden die Schüler in die Ferien geschickt. Am 13. April besetzten amerikanische Truppen die Stadt, bis Dezember blieben die Schultore geschlossen.

Wiederbeginn und Aufbau

Die Situation nach dem Ende des Krieges war extrem und einmalig. Es gab keine deutsche Regierung und keine Verwaltung mehr, alle Gewalt und alle Befugnisse waren an die amerikanische Militärregierung übergegangen und wurden vom örtlichen Kommandanten ausgeübt. Für die Schulen hieß das, ohne deren Genehmigung konnte nichts unternommen werden. So gab es zunächst einmal keinen Unterricht, alle Schulen blieben bis in den Herbst hinein geschlossen. In Öhringen setzte der Stadtkommandant zuerst den Schulleiter der Oberschule ab, dann im September alle ständigen Lehrer¹¹⁴. In Stuttgart hatte man den Verwaltungsapparat, zunächst unter französischer Hoheit, bald wieder in Gang gesetzt, schon im Juni gingen erste Erlasse hinaus, die Erhebungen von Lehrern und Räumen betrafen. Der Stellvertreter des Öhringer Schulleiters war wieder Studienrat Seydel, er erledigte die ersten Anfragen noch im Juli, doch dann war auch er abgesetzt und kein Ansprechpartner mehr vorhanden¹¹⁵.

Im Oktober begann schließlich der Unterricht an der Volksschule, und dort wurden fürs erste auch die unteren vier Jahrgänge der Oberschule mit versorgt. Nach einem Erlaß vom 24. Oktober sollten die Oberschulen im November wieder öffnen. Dringlich hieß es: *Ich ersuche alle Schulleiter, alle Vorbereitungen zu treffen und alle Kraft einzusetzen*¹¹⁶. Aber zuerst mußte man in Öhringen einen Schulleiter haben. Im Oktober suspendierte die neue Kultusbehörde zuerst einmal weisungsgemäß die von der Militärregierung bereits entlassenen Öhringer Studienräte ihrerseits, dann wurde Studienrat Mayer, der in Erdmannhausen bei Marbach wohnte und nicht belastet war, zum vorläufigen Leiter in Öhringen bestellt. Das alles ging nicht so schnell, jedenfalls rügte die Behörde Mayer in einem Schreiben vom 23. November, daß er sich an seinem Wohnort aufhalte und nicht energisch die Öffnung der Öhringer Oberschule betreibe. Doch der hatte schon einiges in die

112 AHGÖ, Bü 294.

113 AHGÖ, Bü 294.

114 AHGÖ, Bü 150.

115 AHGÖ, Bü 151.

116 AHGÖ, Bü 151.

Wege geleitet, und als er das Schreiben aus Stuttgart am 8. Dezember abzeichnete, war die Schule schon eine Woche in Gang. Auch die örtliche Militärregierung erteilte ihre Genehmigung Anfang Dezember mit der Aufforderung, eine revidierte Lehrerliste vorzulegen. Am 6. Dezember berichtete Studienrat Mayer, der Unterricht sei mit ihm selbst, dem rehabilitierten Studienrat Seydel und dem Aushilfslehrer Geimer aufgenommen worden¹¹⁷.

Schüler kamen genug, im Lauf des Dezember stieg ihre Zahl auf 301, ausgeschlossen, daß drei Lehrer den Unterricht auch nur provisorisch leisten konnten. Die Schüler waren in sieben Klassen eingeteilt: Klasse I 91 Schüler, Klasse II 57, Klasse III 39, Klasse IV 42, Klasse V 51, Klasse VI 21, dabei war nur die Klasse I geteilt, die größte Klasse hatte also 57 Schüler. Nur weitere Lehrer konnten die Lage erträglich machen, dafür gab es fast nur Aushilfskräfte. Im Januar 1946 wurden zwei angestellt, Frau Dietz und Herr Pietschmann, hinzu kam im Herbst noch Studienrat Lurtz, der aus dem Osten stammte und Musik und Sport unterrichtete. Diese Lehrer unterrichteten in den übervollen Klassen 24 bis 30 Wochenstunden. Legt man den heutigen Lehrerschlüssel zugrunde, so waren drei Lehrerstellen nicht besetzt. Aber in den nächsten zwei Jahren mußte die Schule damit leben und arbeiten.

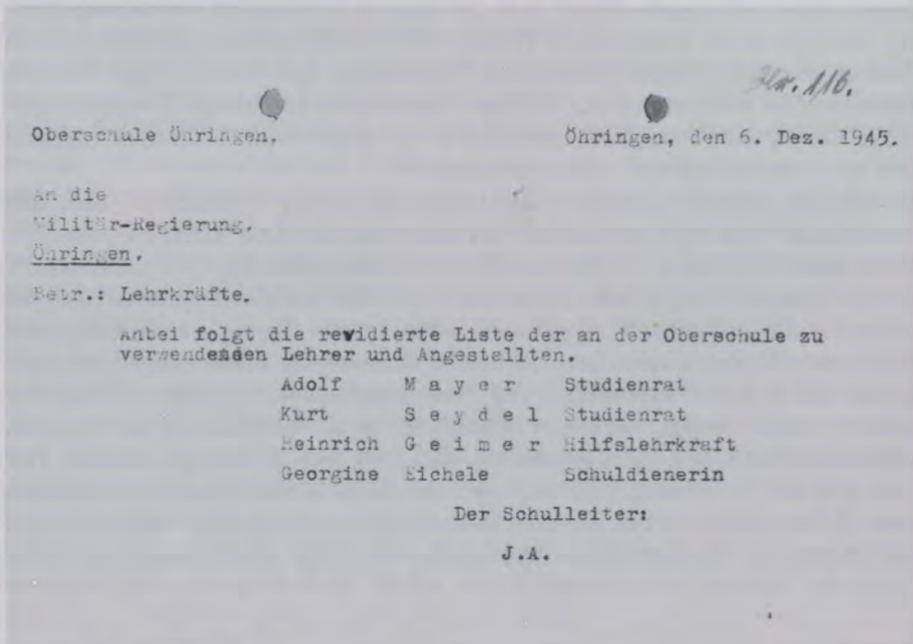


Abb. 8 Lehrerliste von 1945.

Die Ministerialabteilung in Stuttgart genehmigte im Juni 1946 die Lehraufträge *angesichts der Zwangsverhältnisse, obwohl die Zahl der erteilten Unterrichtsstunden viel zu gering ist*. Am Ende des ersten Schuljahres, das von Dezember 1945 bis Sommer 1946 dauerte, bilanzierte der Referent in Stuttgart: *Der ... Übersichtsbericht des Herrn Schulleiters läßt die Schwierigkeiten erkennen, die sich der Schularbeit im Jahr 1945/46 entgegen stellten. Umso mehr anerkennt die Abteilung die im abgelaufenen Schuljahr geleistete Arbeit*¹¹⁸. Die Schwierigkeiten der ersten Jahre bestanden nicht nur im Mangel an Lehrern, die Aushilfslehrer waren gar nicht entsprechend ausgebildet, ausgebildete Lehrer mußten vielfach fachfremd unterrichten. Studienrat Mayer war Biologe und Chemiker, Studienrat Seydel Altphilologe, beide waren mit ihren Fächern an einem Progymnasium nicht auszulasten. Es gab keinen Neuphilologen und keinen Mathematiker und Physiker, diese Fächer mußten fachfremd oder von Aushilfskräften versehen werden. Lehrbücher gab es zunächst so gut wie keine, denn die Schulbücher des Dritten Reiches wurden verboten. Erst nach und nach kamen Listen heraus mit Schulwerken, die von der Militärregierung genehmigt waren, in der Regel solche, die vor 1933 erschienen waren, und die besaß man selten. Papier war äußerst knapp, Hefte erhielt man nur gegen Ablieferung von Altpapier oder auf Bezugschein. Dabei konnte sich die Öhringer Schule noch glücklich schätzen, hatte sie doch noch ihr Gebäude und ihre Sammlungen und Büchereien.

Außerschulische Nöte kamen hinzu. Der Jahresbericht vermerkt, daß ein Lehrer täglich 14 km mit dem Fahrrad zurücklegen mußte, Studienrat Mayer hatte sein Zuhause immer noch bei Marbach. Die Schüler konnten zunächst keine öffentlichen Transportmittel benutzen, denn die Bahn fuhr nicht, Busse gab es wenige. So mußten die Auswärtigen täglich bei jedem Wetter mit Fahrrädern oder zu Fuß zur Schule kommen, mancher 20 km weit. In den ersten Wintern bis 1948 reichte das Heizmaterial nicht, im strengen Winter 1946/47 schloß die Schule vom 24. Februar bis zum 8. März. Im ländlichen Öhringen herrschte zwar kein ausgesprochener Hunger, aber viele Schüler waren auch hier unzureichend ernährt. Die Hoover-speisung für sechs- bis 18jährige Schüler sollte helfen und tat das auch. Etwa die Hälfte der Schüler, nämlich die Untergewichtigen und die, die nicht zu Hause Selbstversorger waren, erhielt von 1946 an täglich eine Mahlzeit. Die Wiegekarten – jeder Schüler wurde einmal im Monat gewogen und gemessen – weisen aus, daß zehnjährige Jungen 1948 im Durchschnitt 138 cm groß waren und 31,7 kg wogen, Mädchen hatten 136 cm und wogen 30,1 kg. Das waren mehr als 10% Untergewicht¹¹⁹.

Waren diese Umstände für ein gedeihliches Arbeiten schon widrig, so verschärften die persönlichen Verhältnisse vieler Schüler die Lage weiter. Etwa die Hälfte der Kinder hatten keine Väter, sie waren gefallen oder noch in Gefangenschaft. Im September 1948 gab es außerdem 55 Kinder, die die Vertreibung mitgemacht hatten und in dürftigen Verhältnissen lebten. Schließlich war die Vorbildung der

118 AHGÖ, Bü 150.

119 AHGÖ, Bü 156, 413.

zusammengewürfelten Schülerschaft sehr verschieden. Da hatte ein Schüler der Klasse V fünf Jahre Englisch, der andere nur zwei oder gar keines, weil er mit Latein begonnen hatte. So mußten solche Schüler den Stoff nachholen, doch offizielle Nachhilfe gab es nicht. Diese Schüler erhielten Probezeiten, waren zunächst außerordentliche Schüler, und mancher schaffte es auch nicht. Dennoch herrschte in diesen Jahren keine Jammerstimmung, es wurde mutig und engagiert gearbeitet, von Schülern und Lehrern. Der Ballast der totalitären Erziehung wurde rasch abgeworfen. Im Jahresbericht 1946/47 meinte der Schulleiter dazu: *Die letzten Nachwirkungen der Irreführung durch die HJ sind im Schwinden begriffen*¹²⁰. Von der Besatzungsmacht wurde die Entnazifizierung, die Entmilitarisierung und Umerziehung mit Nachdruck betrieben, allmählich nicht nur durch Verbote und Verurteilungen, sondern auch durch positive Maßnahmen. Jeder Lehrer hatte bei Dienstantritt zu geloben, daß er dem Nationalsozialismus und Militarismus abschwöre, niemand diskriminiere, sich nicht gegen die Vereinten Nationen ausspreche und im Sport keine militärische Schulung betreibe¹²¹. Neue, demokratische Erziehungsgrundsätze erschienen im Januar 1946 in einem großen Erlaß, der gegen zehn Pfennig jedem Schüler ausgehändigt wurde¹²², ein Gedenktag für die Opfer des Faschismus fand statt, noch im Mai 1946 wählten die Schüler Klassensprecher. Nach zwei Jahren kamen die vom Dienst suspendierten Lehrer allmählich wieder zurück an die Schule, so daß die Aushilfslehrer entlassen werden konnten. Zu Beginn des Schuljahres 1948/49 gab es wieder sechs ausgebildete und erfahrene gymnasiale Lehrer und von September 1948 an einen regulären Schulleiter, der den kommissarischen Vorstand Mayer ablöste. Studienrat Walter Schmidt kam von Stuttgart nach Öhringen, er stand 23 Jahre an der Spitze der Schule, leitete ihren Aufstieg ein und führte die sechsklassige Oberschule zur Vollanstalt. Es war an der Zeit, daß auch in Öhringen normale Verhältnisse einkehrten, denn schon begannen Schüler auch der unteren Klassen nach Schwäbisch Hall abzuwandern, weil dort die Bedingungen besser zu sein schienen. Die vorgesetzte Behörde gab dem kommissarischen Leiter eine Mitschuld an den etwas mißlichen Zuständen in Öhringen¹²³. Die Schule war weiter gewachsen, die Klassen I bis IV wurden doppelt geführt, dazu kamen je eine Klasse V und VI, also zusammen 10 Klassen mit 359 Schülern. Auf Antrag des Elternbeirats wurde als zweite Fremdsprache wieder Latein angeboten, so daß von Klasse III an die Schüler zwischen Latein und Französisch wählen konnten¹²⁴.

Schon nach einem Jahr stellte die Schulbehörde fest, daß mit der neuen Leitung und neuen Lehrkräften *auch neues Leben in die Oberschule Öhringen einzog*. Von *innerer Bereicherung* durch wertvolle Veranstaltungen ist die Rede. Es gab 1949 zum Abschluß des Schuljahres wieder eine Feier mit großem Programm und der

120 AHGÖ, Bü 316.

121 AHGÖ, Bü 150.

122 AHGÖ, Bü 152.

123 AHGÖ, Bü 153.

124 AHGÖ, Bü 151.

Ausgabe von Preisen und Belobungen sowie im Februar ein volkstümliches Schülerkonzert im Rahmen des neuen Volksbildungswerks¹²⁵.

Der Weg zur Vollanstalt

Für die Entwicklung der Schule war das Jahr 1948 in einer weiteren Hinsicht wichtig. Die Währungsreform vom Juni, die Einführung der DM, die zum Aufschwung der Wirtschaft führte, bedeutete zunächst für die Gemeinden eiserne Sparen. Die Gemeinden hatten kein Geld, aber viele Aufgaben, deshalb kamen Erweiterungen von Schulen und Neubauten zunächst nicht in Frage. Vom Bürgermeister kam ein Schreiben, das verfügte, für jede Ausgabe über zehn DM Genehmigung einzuholen¹²⁶. Im Schuljahr 1949/50 wurde zwar ein weiteres Schulzimmer für 7100 DM ausgebaut, mehr ging aber nicht; der gesamte Etat für Lehrmittel betrug 600 DM. Eltern und Schüler überlegten auch, ob man eine lange Schulausbildung, die Geld kostete, beginnen und durchhalten sollte. So stagnierten in den nächsten Jahren die Schülerzahlen: 1948 359, 1950 376, 1955 382, nachdem sie 1952 schon einmal 413 betragen hatte. Immerhin wurden seit dem Schuljahr 1954/55 alle Klassen doppelt geführt, so daß die Voraussetzungen für den Ausbau zur Vollanstalt eigentlich gegeben waren. Von Klasse III bis VI lernten von 264 Schülern 149 Französisch und 115 Latein als zweite Fremdsprache. Insgesamt besuchten 392 Schüler die Anstalt, 229 Jungen und 163 Mädchen, 81 % waren evangelisch, 214 wohnten am Schulort, 178 kamen aus der Umgebung¹²⁷.

Walter Schmidt, der neue Schulleiter, faßte sehr bald den Ausbau zur Vollanstalt ins Auge. Schon für das Schuljahr 1950/51 erreichte er die Zustimmung der Gemeinde und die Genehmigung der Behörde, eine Klasse VII einzurichten, d. h. den Grund für die Oberstufe zu legen, wobei sich die Behörde die Weiterführung bis zum Abitur ausdrücklich vorbehält. Im Lauf des Jahres blieben von den ursprünglich erforderlichen und vorhandenen zwölf Schülern nur neun übrig, auch der Gemeinderat lehnte eine Weiterführung aus Kostengründen ab¹²⁸. Aber in den folgenden Jahren wurden die Bedingungen für den Ausbau der Schule günstiger, das Geld floß bei Gemeinde und Land reichlicher, und die Schülerzahlen in den Klassen V und VI stiegen an.

Zuerst konnte der Neubau eines Schulgebäudes realisiert werden, eine Maßnahme, die schon vor dem Zweiten Weltkrieg diskutiert worden war. An der Weygangstraße wurden gleichzeitig eine Volksschule und ein neues Gymnasium errichtet. Das Gymnasium umfaßte 13 Klassenzimmer, Fachräume und alle Einrichtungen, die eine solche Schule braucht. Eine Erweiterung um die Räume für eine Oberstufe war bereits vorgesehen. Am 28. April 1956 konnte die neue

125 AHGÖ, Bü 154.

126 AHGÖ, Bü 146, 264.

127 AHGÖ, Bü 150, 152, 154, 264.

128 AHGÖ, Bü 154, 264.

Schule eingeweiht werden, am 2. Mai zogen die Schüler vom Stiftsgebäude, das 344 Jahre die Schule beherbergt hatte, in die neuen, lichten Räume ein¹²⁹.

Nun fiel auch die Entscheidung für ein ausgebauten Gymnasium. Der Gemeinderat der Stadt stimmte am 17. Juni 1956 zu, die Genehmigung des Ministeriums und des Oberschulamts war schon am 8. Mai ausgesprochen worden. Mit Beginn des Schuljahres 1956/57 führte die Schule wieder eine Klasse VII, sie hatte 30 Schüler, davon waren sechs Mädchen. Da auch die folgenden Klassen der Oberstufe diese Stärke hatten, war der Ausbau nicht mehr gefährdet. Mancher Schüler, der aus der ferneren Umgebung Öhringens seither sich gleich nach Schwäbisch Hall oder nach Heilbronn orientiert hatte, zog nun das nähere Öhringen vor. So legte im Frühjahr 1959 der erste Jahrgang die Reifeprüfung ab, 17 Schüler konnten am 20. März in der Schlußfeier das Reifezeugnis in Empfang nehmen. Nach der zweiten Reifeprüfung im Jahr 1960 erhielt die Schule auch formell den Rang eines Gymnasiums und zugleich den alten Namen: Hohenlohe-Gymnasium. Nach 149 Jahren war das traditionsreiche Gymnasium des Hohenloher Landes wieder-erstanden¹³⁰.

Das Hohenlohe-Gymnasium am neuen Platz war in seiner Ausrichtung mathematisch-naturwissenschaftlich. Das war sozusagen von selbst so geworden. Mit der Umwandlung des Progymnasiums in eine Oberschule im Jahr 1937 gab es nur noch fünf Klassenstufen mit den Fremdsprachen Englisch und Latein. Nach 1945 ließ man es natürlich bei zwei Fremdsprachen, nämlich zunächst Englisch und Französisch und später ab Klasse III auch wahlweise Latein statt Französisch. Damit hatte man den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zug in der ersten Zeit der Vollanstalt. Das sprachliche Gymnasium hätte drei Fremdsprachen haben müssen, die dritte vom fünften Jahr an, doch diese Gabelung wäre bei den geringen Schülerzahlen nicht möglich gewesen.

In mancher Hinsicht nahm das Schulleben nach 1945 neue Züge an, es wurde offener und demokratischer. Ein neues Fach war in diesem Zusammenhang wichtig, die Gemeinschaftskunde, die in Klasse 10 und 13, 6 und 9 alter Zählung, eingeführt wurde. Die Schüler lernten und lernen hier die Grundlagen des Rechtsstaates und einer demokratischen Gesellschaft kennen. Aber auch der Alltag der Schule, das Zusammenwirken von Lehrern, Eltern und Schülern bekam ein neues Gesicht. Schon 1946 wählten die Schüler in den Klassen Vertrauensleute, die Klassensprecher, die die Interessen der Schüler gegenüber Schulleitung und Lehrerschaft vertraten. Aus den Sprechern ging die Vertretung der ganzen Schule hervor mit einem Schülersprecher an der Spitze. Auch Verantwortung sollten die Schüler und ihre Vertretungen übernehmen, so heißt heute die Vertretung auch Schülermitverantwortung (SMV). Schüler wirkten z. B. bei der Hooverspeisung mit und bei der Pausenaufsicht, organisierten Sport- und Kulturveranstaltungen. Im Jahr 1956 erschien die erste Nummer einer Schülerzeitschrift, der »Wetterfahne«. Als Ansprechpartner für die Schüler wurde das Amt des Vertrauenslehrers

129 AHGÖ, Bü 264.

130 AHGÖ, Bü 264, Erlaß vom 19. 8. 1960.

geschaffen. Ein Lehrer kümmerte sich schon seit 1951 um die Kontakte der Schüler mit dem Ausland, d. h. um Briefwechsel und Austausch. 1954 hatten über 100 Schüler Briefkontakte mit Schülern aus Großbritannien, Frankreich, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern, einzelne Schüler gingen auf internationale Treffen oder erhielten Aufenthalte im Ausland. Auch Lehrer nahmen immer häufiger an Studienaufenthalten im Ausland teil. Ein Antrag auf den Abschluß einer Partnerschaft mit einer Schule in England hatte im Jahr 1955 allerdings noch keinen Erfolg.

Die Eltern wurden am Schulleben beteiligt durch die Elternbeiräte für jede Klasse und den Gesamtelternbeirat. Schon von 1948 an spielten sie bei wichtigen Entscheidungen eine Rolle, sie beantragten die Einstellung weiterer Lehrer, den Ausbau der Schule, und sie artikulierten in Sitzungen – zeitweise auch als Teilnehmer an der Lehrerkonferenz – ihre Wünsche und Vorstellungen.

Aufgabe der Schule ist es auch, die jungen Menschen zu erziehen, und dabei sind Schulveranstaltungen, gemeinsame Unternehmungen, ein sehr wichtiges Mittel. Die Schulausflüge und die Wandertage wurden wieder aufgenommen und erweitert. 1952 fuhr die Klasse VI erstmals auf einem zweitägigen Ausflug in den Schwarzwald, 1959 die Klasse VIII für 14 Tage zu einem Schullandheim-Aufenthalt nach Südtirol. Diese Veranstaltungen ebenso wie Besichtigungen von Betrieben, Studienfahrten, Feste, Konzerte und Aufführungen sind seither zu einem festen Bestandteil des schulischen Lebens geworden. Von 1949 an gab es wieder regelmäßig Schlußfeiern am Ende des Schuljahrs und jährlich ein Konzert. Sie waren manchmal einem Komponisten gewidmet, so 1950 Johann Sebastian Bach, 1953 Ludwig van Beethoven; seit den fünfziger Jahren findet alljährlich im Advent ein Weihnachtskonzert in der Stiftskirche statt, der Erlös kommt der kirchlichen Aktion »Brot für die Welt« zugute. Seit dieser Zeit besuchen Schüler auch Theateraufführungen, die Festspiele in Schwäbisch Hall, die Götze-Aufführungen in Jagsthausen und Theater und Oper in Heilbronn, Stuttgart und anderswo. Die Schüler spielen auch selbst Theater; 1949 gab es ein Krippenspiel an Weihnachten, 1953 führte man Lessings »Minna von Barnhelm« auf und Szenen aus Schillers »Wilhelm Tell«, zum Schillerjahr 1955 Szenen aus »Maria Stuart«. Nimmt man die zahlreichen weiteren Aktivitäten auf dem Gebiet des Sports, die jährlichen Bundesjugendspiele und die Turniere und Wettkämpfe, die Ausstellungen und Vorträge, so entsteht das Bild einer lebendigen Schulgemeinschaft¹³¹.

Rektoren – Lehrer – Schüler

Das Hohenlohe-Gymnasium hat in seiner langen Geschichte viele Rektoren, Lehrer und Schüler gesehen, und mancher ist über seine Wirkungsstätte hinaus bekannt geworden. Von Ruthenus, dem ersten Rektor, bis Schreiner, dem heutigen, sind es 27 Schulleiter gewesen. Einige versahen ihr Amt nur wenige Jahre,

131 AHGÖ, Bü 151–154, 158, 264.

nicht wenige aber auch drei, vier, ja fünf Jahrzehnte. Der eine und andere zog weiter, blieb nicht in Öhringen und erreichte eine höhere Stellung. So wurde der »Poeta Laureatus« Johannes Lauterbach 1567 Rektor in Heilbronn, Bulyowsky de Dulycz 1696 in Stuttgart, was auf jeden Fall eine Erhöhung war. Wilhelm Ludwig Mögling ging 1827 ans Lyzeum in Tübingen, Robert Kern wurde 1859 Rektor am Gymnasium in Ulm, Dr. Carl Fuchs war von 1877 bis 1892 Ephorus am Seminar in Urach. Dr. Otto Keller, von 1866 bis 1872 Leiter des Lyzeums, wurde Professor an der Universität Freiburg, dann in Graz und schließlich in Prag. Er war ein bekannter Horazforscher, schrieb aber auch eine Arbeit über die Römer in Öhringen. Im Jahr 1927 starb er 95jährig in Ludwigsburg. Geforscht und geschrieben hat auch sein Nachfolger im Amt, Rektor Ernst Boger. Er war Hausarchivar der Hohenloher Fürsten, schrieb Aufsätze über Neuenstein und die Öhringer Stiftskirche und ist der Verfasser des Beitrags über Öhringen in der Oberamtsbeschreibung von 1865¹³².

Im Album Scholasticum, dem Lehrer- und Schülerverzeichnis, sind bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts alle Lehrer aufgeführt, die seit 1545 an der Schule unterrichtet haben. Es sind etwa hundert. Seither hat es weit mehr Lehrer gegeben, vor allem in den letzten Jahrzehnten, da bis zu siebzig Lehrer gleichzeitig an der Anstalt tätig waren. Johann Christian Wibel, der Verfasser der Hohenloher Reformationsgeschichte, war Schüler der obersten Klasse des Gymnasiums, bevor er 1728 zum Studium nach Jena ging, dann wurde er von 1746 bis 1749 Konrektor in Öhringen. Von da aus kam er nach Langenburg, wurde Hofprediger, Superintendent und Geschichtsforscher. In der Zeit der Napoleonischen Kriege gab es den französischen Sprachmeister Pierre Nicolas d'Homet. Er geriet als Unteroffizier der französischen Armee nach Weikersheim und kam 1800 als Französischlehrer ans Gymnasium in Öhringen, wo er 1819 starb. Johann Jakob Schillinger war zu dieser Zeit Hofmaler und Lehrer der Zeichenschule, die seit 1779 dem Gymnasium angeschlossen war. Aus seiner Schule sind mehrere Maler hervorgegangen, wohl der bedeutendste war Friedrich Christoph Dietrich, der es in Warschau zu hohen Ehren brachte. Schüler und Lehrer am württembergischen Lyzeum und Progymnasium war der Landeshistoriker Dr. Karl Weller, dessen Geschichte Württembergs bis heute aufgelegt wird. Er wuchs als Sohn des Bahnhofsvorstehers in Neuenstein auf, besuchte von 1876 an das Lyzeum in Öhringen und kehrte 1901 als Präzeptor der Klasse III ans Progymnasium zurück. 1908 wurde er Professor am Karls-Gymnasium in Stuttgart. An zwei weitere Lehrer wird heute mit Straßennamen in Öhringen erinnert, an Georg Goppelt und Christian Schöck. Georg Goppelt kam 1880 als Reallehrer nach Öhringen, er unterrichtete Englisch und Französisch, Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer, wurde zum Professor ernannt, leitete 1917/18 kommissarisch das Progymnasium und schied 1923 nach 43 Jahren aus dem Dienst. Schon 1906 wurde er wegen seiner Verdienste um die Stadt als Gemeinderat und unermüdlicher Förderer des gewerblichen Schul-

wesens und anderer Bereiche zum Ehrenbürger ernannt. Christian Schöck ist bis heute als Gründer des Stenographenvereins bekannt. Er wurde 1896 nach Öhringen versetzt und unterrichtete an den unteren Klassen, bis er 1932 in den Ruhestand trat¹³³.

Bis zum Jahr 1900 sind jährlich im Durchschnitt 20 Schüler in die Anstalt eingetreten, also haben etwa 7000 Schüler sie in rund 350 Jahren besucht. Allerdings sind nicht alle bis zu einem Abschluß dageblieben, nur ein starkes Drittel hat die Schule abgeschlossen, und von diesen haben längst nicht alle studiert. Man kommt auf eine Zahl von 1000 bis 1500 Absolventen einer Universität, von Pfarrern und Lehrern, Ärzten, Juristen und anderen akademischen Berufen. Zu den eher lokalen Berühmtheiten gehört der Kupferzeller Pfarrer Mayer, der Gipsapostel, der die Bauern lehrte, wie man bessere Ernten erzielt und Haus und Hof besser einrichtet. Schüler war auch der hohenlohische Archivar, Historiker und Archäologe Christian Ernst Hansselmann, der als erster den Verlauf des Limes bei uns nachwies. Carl Julius Weber, der Philosoph und Schriftsteller, der in Kupferzell begraben ist, steht mit der Nummer 19 im Album Scholasticum als am 19. April 1782 in die Prima aufgenommener »Quaestoris filius«. Nach Hansselmann gibt es einen weiteren Limesforscher aus Öhringen, Friedrich Wilhelm Winkelmann (1852–1934), den Rektor Keller für das Alterum begeisterte und der dann der Erforscher des bayrischen Limes wurde. Johann Georg Knapp (1705–1771) war Theologe und nach August Hermann Francke Leiter des Halleschen Waisenhauses.

Aus den Absolventen der Öhringer Schule sind eine stattliche Anzahl von Universitätsprofessoren hervorgegangen. Die Beschreibung des Königreichs Württemberg von 1886 nennt z. B. Johann Avenarius, Professor der Rechte und Eloquenz in Wittenberg, Otto Daniel, Professor der Medizin in Jena, Johann Ludwig Apin, Mediziner in Altdorf, Johann Friedrich Hiller, Philosoph in Wittenberg¹³⁴. Johann Michael Franz, Professor in Göttingen, wurde 1700 als armer Leute Kind in Öhringen geboren; früh fiel er durch seine Begabung auf. Nach dem Besuch des Gymnasiums studierte er ab 1721 zuerst Pharmazie, dann Jura. Dabei lernte er den Nürnberger Verleger geographischer Werke und Karten Homann kennen. Er arbeitete bei ihm und wurde ein so bekannter Kartograph, daß er einen Ruf an die Universität Göttingen erhielt und dort neben Eichhorn und Schlözer einer der sieben Professoren aus Hohenlohe wurde. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist auch Goethes Urgroßvater Johann Wolfgang Textor ins Hohenlohe-Gymnasium gegangen, denn dessen Vater war Hofrat in Neuenstein. Johann Wolfgang wurde Professor in Altdorf, dann Syndikus in Frankfurt, seine Enkelin Katharina Elisabeth war die Mutter Johann Wolfgang Goethes¹³⁵.

133 AHGÖ, Bü 2, ab S. 133, Bü 161–265, 298–318 (Schülerlisten und Schulberichte); *W. Schmidt*: Das Hohenlohe-Gymnasium, in: Öhringen. Stadt und Stift (wie Anm. 77), S. 242–245.

134 *Königlich Statistisches Landesamt* (Hrsg.): Das Königreich Württemberg, Bd. 3, Stuttgart 1886, S. 593.

135 Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg: Ortsbeilage Weikersheim, Mai/Juni 1949, Neudruck 1960.

Zwei Apothekersöhne und Schüler des Gymnasiums aus Öhringen machten bemerkenswerte Karrieren. Johann Samuel Carl besuchte von 1693 bis 1695 die oberste Klasse des Gymnasiums, studierte dann Medizin und brachte es zum Leibarzt des dänischen Königs¹³⁶. Die Tochter Marie Dorothee wurde die Mutter des allmächtigen dänischen Ministers Struensee, des Günstlings und Liebhabers der Königin. Aus dieser Beziehung stammte die Prinzessin Luise, die den Herzog von Augustenburg heiratete und so Vorfahrin der letzten deutschen Kaiserin Victoria wurde. Also haben die heutigen Hohenzollern und gekrönte Häupter wie der schwedische König und die spanische Königin Johann Samuel Carl aus Öhringen zum Ahnherrn. Auf Carls Tochter kann aber in einer andern Linie auch der Nobelpreisträger Klaus von Klitzing in Stuttgart seine Ahnenreihe zurückführen. Der jüngere Bruder Johann Samuels war Ernst Ludwig Carl¹³⁷. Er studierte nach dem Besuch des Gymnasiums Theologie und Jura, dann gelangte er in das Paris Ludwigs XV., wo er Minister wurde. Dort schrieb er ein bemerkenswertes Buch in französischer Sprache über den Wohlstand der Fürsten und ihrer Staaten, ein Werk, das die moderne Wirtschafts- und Soziallehre 60 Jahre vor Adam Smith begründete. Auch der Schöpfer des »Gäwele«, Wilhelm Schrader, ist ins Öhringer Lyzeum gegangen¹³⁸. Er war Apothekersohn aus Neuenstein, wo er 1847 geboren wurde. Die Geschichten in Hohenloher Mundart schrieb er, als er württembergischer Finanzbeamter im Schwäbischen war. Unter dem 21. Mai 1807 findet sich im Schülerverzeichnis der Eintrag: *Friedericus Augustus ab Alberti, Stuttgardiensis, Tribuni militum 12 annorum filius. Tertiae addictus*. Der zwölfjährige Sohn des Offiziers aus Stuttgart, des Herrn von Alberti, trat also in die Klasse III ein, und dieser Vater war der Kommandant der württembergischen Einheit, die den von Napoleon in Öhringen internierten Fürsten Friedrich Ludwig bewachte. Friedrich August von Alberti wurde ein bedeutender Geologe, dem der Begriff Trias zu verdanken ist. Sein Grabmal steht heute noch auf dem alten Friedhof in Heilbronn. Mit Öhringens höherer Schule ist schließlich die Familie Wezsäcker in mehreren Generationen verbunden¹³⁹. Im Jahr 1782 schickte Gottlieb Jakob Wezsäcker, der Koch des Fürsten Ludwig Friedrich Carl, seinen Sohn aus erster Ehe mit dem Namen Carl Friedrich Gottlob ins Hohenlohische Gymnasium. Später wurde dieser Wezsäcker Stadtschultheiß seiner Heimatstadt, wo er 1835 61jährig starb. Auch der Sohn des Schultheißen besuchte die Lateinschule, er wurde Apotheker und begründete die Kochendorfer Linie der Familie. Aus zweiter Ehe des fürstlichen Kochs stammte Christian Ludwig Friedrich, der 1793 ins Gymnasium eintrat, dann Theologie studierte und am Ende seines kurzen Lebens Stiftsprediger

136 G. Wunder: Struensees Ahnen in württembergisch Franken, in: Der Haalquell. Blätter für Heimatkunde des Haller Landes 39 (1987), S. 57–58; C. Habrich: Therapeutische Grundsätze pietistischer Ärzte des 18. Jahrhunderts, in: Mitteilungsblatt der Internationalen Gesellschaft der Pharmazie, Bd. 31, Nr. 16, S. 121–122; Bd. 35, Nr. 14/15, S. 138–143.

137 Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, S. 139.

138 K. Schumm: Vorwort zu Wilhelm Schrader: Vum alte Gäwele, Öhringen 1957.

139 AHGÖ, Bü 2, 175, 374; Archiv des evangelischen Dekanatsamts Öhringen, Bü 82–83; W. Rößler: Die Familie Wezsäcker, in: Öhringen. Stadt und Stift (wie Anm 77), S. 539–541.

*Abb. 9 Carl Heinrich von Weizsäcker.
Er besuchte von 1828
bis 1838 das damalige
Lyzeum.*



in Öhringen war. Von 1813 bis 1831 war er, der Urgroßvater von Richard und Carl Friedrich von Weizsäcker, Pfarrer in Öhringen, einige Zeit unterrichtete er auch Französisch an der Schule. Christian Ludwig Friedrich hinterließ drei noch minderjährige Söhne, alle hoch begabt und Spitzenschüler am Lyzeum, das sie zwischen 1825 und 1840 besuchten, bis sie Schüler der württembergischen Seminare wurden. Hugo, der älteste, starb früh als Seminarist, Julius, der jüngste, wurde Professor der Geschichte. Carl Heinrich war der mittlere, er ist der Vorfahr der adligen Linie. Nach dem Studium der Theologie wurde er Hofprediger in Stuttgart, dann Theologieprofessor in Tübingen und schließlich Kanzler dieser Universität mit dem persönlichen Adelstitel. Im Jahr 1840 verließ die Witwe des Stiftspredigers mit ihrem jüngsten Sohn Julius Öhringen und zog nach Tübingen. Zu dieser Zeit gab es noch die Vettern der Familie in der Mühle in Eckartsweiler, von denen noch drei das Lyzeum besuchten. Die Verbindung der Familie Weizsäcker mit Öhringen ist in den letzten Jahren wieder aufgelebt, wiederholt hielt sie hier einen Familientag ab. Im Jahr 1993 erhielt ihr zu Ehren die Aula im renovierten Stiftsgebäude den Namen Carl-Weizsäcker-Saal.

Das Hohenlohe-Gymnasium heute

Seit 1959, dem Jahr des wiedererstandenen Hohenlohe-Gymnasiums, hat sich die Schule zu einer der größten Anstalten des Landes entwickelt. Besuchten damals 482 Schüler in 15 Klassen das Gymnasium, so waren es 1979, dem Jahr des vorläufigen Höhepunkts, 1315 in 44 Klassen. Seither sind die Schülerzahlen infolge des Geburtenrückgangs gesunken, steigen aber in den letzten Jahren wieder kräftig an, so daß im Schuljahr 1994/95 1111 Schüler die Schule besuchen. Mit den Schülerzahlen ist die Zahl der Lehrer angewachsen, zeitweise auf 60 bis 70. Bemerkenswert ist die Änderung der Zusammensetzung der Schüler nach dem Geschlecht: Im Jahr 1959 waren unter den 482 Schülern 173 Mädchen, 1994 von 1111 Schülern 585, also die Mehrheit. Die Entwicklung bei den Abiturienten verlief ähnlich: Aus den 4 Mädchen des Jahres 1959 sind 1995 38 geworden, auch das ist eine knappe Mehrheit¹⁴⁰. Mehr als 1000 Schüler waren nicht mehr im Bau



Abb. 10 Das neue Hohenlohe-Gymnasium.

140 Registratur des Hohenlohe-Gymnasiums: Statistik.

von 1956 unterzubringen. So entstand im Palaisgarten im Jahr 1973 ein zweiter Bau in neuem Stil mit allen notwendigen Einrichtungen für ein Gymnasium dieser Größe.

Der Schülerzahl entsprechend, ist das Bildungsangebot erweitert worden. Es gibt nicht nur den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zug mit den Fremdsprachen Englisch/Französisch und Englisch/Latein, sondern seit 1967 auch einen neu-sprachlichen Zug mit der Sprachenfolge Englisch/Latein/Französisch, der von Mädchen bevorzugt wird. Ein weiterer Zug mit Französisch als erster Fremdsprache, der 1972 eingeführt wurde, konnte nicht aufrecht erhalten werden, er lief 1988 wieder aus.

Der Schulleiter des Aufbaus, Walter Schmidt, leitete die Anstalt bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1971. Den verbrachte er in Öhringen in seinem Haus, wo er 1990 verstorben ist. Nach ihm übernahm Günther Scheel, ein Neuphilologe, die Leitung der Schule. Er erlebte und gestaltete die stürmischen Entwicklungen und Veränderungen der siebziger und achtziger Jahre mit der Reform der Oberstufe und zahlreichen anderen Neuerungen. Im Jahr 1986 trat er, der seine ganze Kraft den ständig wachsenden Aufgaben gewidmet hatte, in den Ruhestand. Seither leitet Kurt Schreiner das Hohenlohe-Gymnasium; er stammt aus dem Rheinland, unterrichtete aber vor seiner Ernennung zum Schulleiter schon zwanzig Jahre Deutsch und Geschichte an der Schule.

Der Blick auf die Geschichte des Hohenlohe-Gymnasiums ist beeindruckend. Was im Mittelalter als Stiftsschule begann, nach der Reformationszeit zum Gymnasium des Hohenloher Landes wurde und dann unter württembergischer Hoheit schließlich zum heutigen Hohenlohe-Gymnasium, hat in den Jahrhunderten keine Unterbrechung erlebt, es hatte sogar bis vor einer Generation seine Heimstatt in den Gebäuden des alten Stifts. Unter 27 Rektoren hat es das Auf und Ab der Geschichte erfahren und überstanden und in all den Zeiten der Bildung vieler Generationen gedient.